

Inhalt	
RevolutionsWerkstatt: Die bairische Revolution und Räterepublik 1918/1919. Einführung von JULIA KILLET	1
Kurt Eisner und der Antisemitismus in München. Von RICCARDO ALTIERI	7
Donnerstag, 31. Januar 1918, zwischen etwa 21.30 Uhr und 23.15 Uhr. Von GÜNTHER GERSTENBERG	8
Frauen in der Revolution und Räterepublik. Ist die Revolution weiblich? Von CHRISTIANE STERNSDORF-HAUCK	10
„Hier Revolution! Wer dort?“ – Gustav Landauer und der Anarchismus. Vortrag am 13.2. 2017. Von SIEGBERT WOLF (Frankfurt/M.)	13
Erich Mühsam und der Anarchismus Von PETER SEYFERTH	14



RevolutionsWerkstatt: Die bairische Revolution und Räterepublik 1918/1919

Einführung von Julia Killet

Die Zeit der bairischen¹ Revolution und Räterepublik stand im Mittelpunkt einer Veranstaltungsreihe, die das „Plenum R – Revolution und Rätedemokratie“ mit großem Engagement organisiert hatte. Vom 16. Januar bis zum 24. Februar 2017 fanden insgesamt 15 Film- und Vortragsabende statt, die von 4 Werkstätten im Workshop-Format gerahmt wurden. Die Revolutionswerkstatt richtete sich an Interessierte, die sich aktiv an einer Erinnerungskultur zum Thema beteiligen wollen. Ziel des Projektes war schließlich die gemeinsame Erstellung eines Revolutionskalenders und einer Revolutionskarte für München und Bayern.

Das Plenum R ist ein Zusammenschluss von wissenschaftlich, künstlerisch und politisch engagierten Menschen. Es trifft sich nun schon seit 2014, um die Revolution-Jubiläen in den Jahren 2018 und 2019 vorzubereiten. In der Präambel des Plenums heißt es:

„Wir nehmen das Jubiläum zum Anlass, das lange währende Totschweigen zu durchbrechen, Revolution und Räterepublik als Vermächtnis revolutionär-demokratischer Traditionen und hoffnungsvoller Freiheitsregungen aufzugreifen.“²

Als Kooperationspartner*innen konnten das Kulturreferat der Landeshauptstadt München, der Bezirksausschuss Sendling, der Kurt-Eisner-Verein / Rosa-Luxemburg-Stiftung Bayern sowie die Kulturschmiede Sendling gewonnen werden.

Die Räumlichkeiten der Kulturschmiede Sendling stellen einen optimalen Ort für das Vorhaben dar. Der Künstler Günther Gerstenberg verkleidete die Wände des Altbaus mit einer Ausstellung, die unter dem Titel „Anschläge“ historische Revolutions-Plakate vom 8. November 1918 bis zum 1. Mai 1919 präsentierte. „Frauen Münchens! Eine neue Zeit ist angebrochen!“ oder „Wir verlangen den Kommunismus (d.h. Alles soll Allen gehören)“ war darauf zu lesen. Ein Raum wurde den Anarchist*innen der revolutionären Bewegung gewidmet. Die jungen Menschen der neuen Münchener „Anarchistischen Bibliothek Frevel“ organisierten einen Büchertisch. Außerdem wurden kurze Biographien von Gustav Landauer, Erich Mühsam und anderen ausgestellt.

Audiobeiträge

Hier finden Sie Mitschnitte von Vorträgen zum Nachhören und Herunterladen.

Rosa-Luxemburg-Stiftung - Kurt Eisner. Politisch verfolgter Jude und erster MI... 1:41

Rosa-Luxemburg-Stiftung - Kurt Eisner. Politisch verfolgter Jude und erster Ministerpräsident des Freistaats... 5:1

Rosa-Luxemburg-Stiftung - Die SPD in der Revolution 1918/1919 6:3

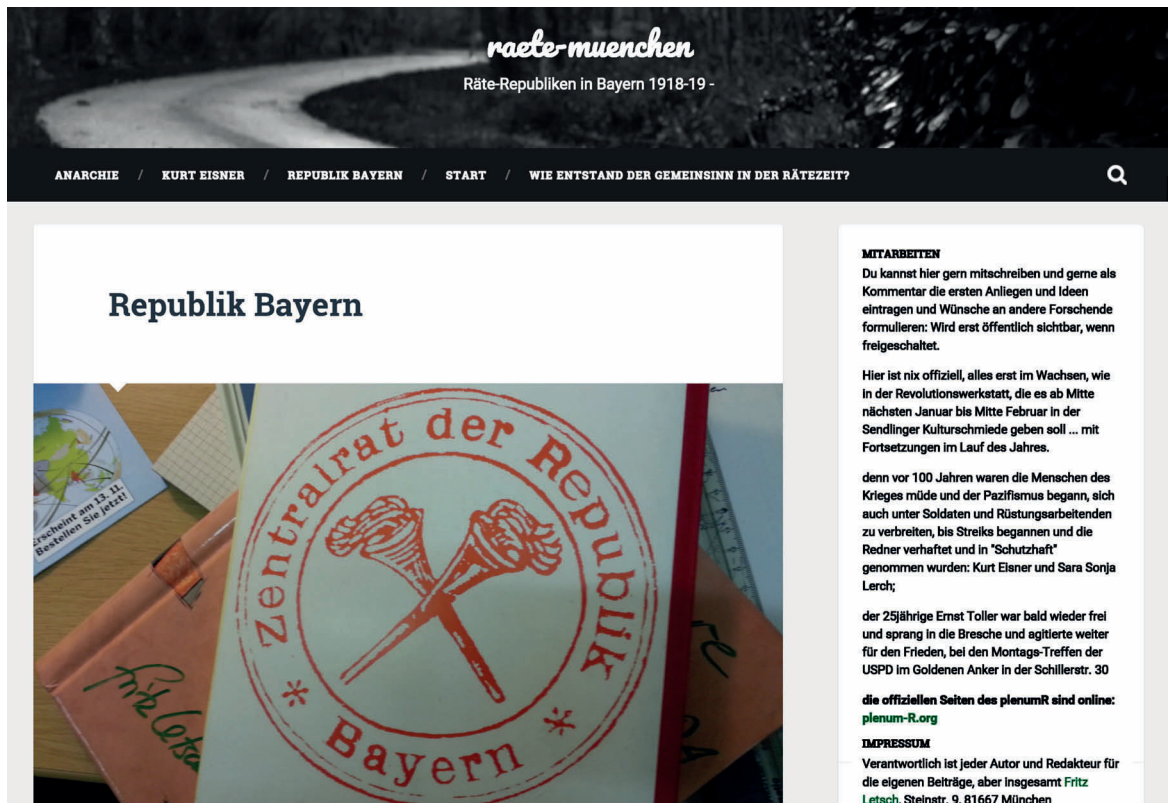
Rosa-Luxemburg-Stiftung - Sarah Sanja Lerch und die Januarstreiks 1918 4:2

Rosa-Luxemburg-Stiftung - Rosa-Luxemburg-Stiftung Bayern

Teilen:

Die Audio-Dokumentation der Veranstaltungen der Revolutionswerkstatt:
<http://www.by.rosalux.de/audiobeitraege/>

1 Nach dem Ersten Weltkrieg nannten die Räterepublikaner*innen ihr Land „Baiern“, nicht „Bayern“. Das „Y“ hatte erst König Ludwig I. eingeführt, um seinem Land einen nobleren Anstrich zu geben. Der heutige „Freistaat“ gilt als Schöpfung von Kurt Eisner.
2 http://plenum-r.org/wp-content/uploads/2015/12/Praeambel_cc.jpg



The screenshot shows the website 'raete-muenchen' with the subtitle 'Räte-Republiken in Bayern 1918-19'. The navigation bar includes 'ANARCHIE / KURT EISNER / REPUBLIK BAYERN / START / WIE ENTSTAND DER GEMEINSINN IN DER RÄTEZEIT?'. The main content area features the title 'Republik Bayern' and a large red stamp that reads 'Zentralrat der Republik Bayern' with crossed hammers. To the right, there is a sidebar with the heading 'MITARBEITEN' and several short articles or notices.

► Das gesellschaftliche Interesse an der Reihe war überwältigend. Insgesamt besuchten rund 680 Teilnehmer*innen die Veranstaltungen. Davon trugen sich 406 in die Teilnahmenlisten ein. Der Frauenanteil lag bei ca. 28 Prozent. An den Werkstatt-Workshops an den Samstagen nahmen durchschnittlich 10 Personen teil, wodurch ein konzentriertes Arbeiten ermöglicht wurde.

„Kurt Eisner. Politisch verfolgter Jude und erster Ministerpräsident des Freistaats“ war der Titel des ersten Vortrages, den Prof. Frank Jacob und Riccardo Altieri aus Würzburg hielten. Die beiden Historiker beschäftigen sich in ihren Forschungen intensiv mit Kurt Eisner. Frank Jacob (Dozent in Würzburg, Professur in New York) gibt den Nachlass des Revolutionärs heraus;³ Altieri (Johanna Stahl Zentrum für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken) schrieb seine Bachelorarbeit zu Kurt Eisner.⁴ In dem Vortrag erhielten die 60 Teilnehmer*innen einen Einblick in die politische und mediale Wahrnehmung Kurt Eisners zu Zeiten der Revolution sowie über den Antisemitismus, dem Kurt Eisner Zeit seines Lebens ausgesetzt war. In der Diskussion ging es vor allem auch um Eisners Rolle in der USPD und in der revolutionären Bewegung.

Fritz Letsch, Vorsitzender der Vereins „Das andere Bayern e.V.“ beschäftigte sich in seinem Vortrag mit dem

Monte Verita, der Wandervogelbewegung und ihrem Einfluss auf die bairische Revolution. Die wichtigsten Personen der Münchner Räterepublik waren ab etwa 1906 in der Schweiz, auch zu Anarchisten- und Sozialisten-Kongressen, und am Monte Verita, wo Eisner, Landauer, Mühsam, die Reventlow und der Psycho-Analytiker Otto Gross, aber auch Hermann Hesse und Rainer Maria Rilke ihre Münchner Bekanntschaften und die Auseinandersetzung mit Luft und Licht, freier Liebe und Gesundheit, Tanz und Veganismus, aber auch Kommunedanken und Ideen zukünftiger Gesellschaft pflegten. Der Wandervogel gründete sich als progressive Jugendbewegung ebenfalls um die Jahrhundertwende. Er ermöglichte es erstmals auch Mädchen und Volksschülern, an gemeinsamen Wanderausflügen teilzunehmen. Im Wandervogel versammelten sich Lebensreformer, Verfechter von Naturkost, Reformpädagogen, Demokraten, Anarchisten und Kommunisten, um die Schönheit der Welt zu erkunden und die Gesellschaft zu verbessern. Der Einfluss des Monte Verita, die Wirkungen der „Kohlrabi-Apostel und Literaten“ auf die bairische Revolution und den weiteren Wandervogel wurde von den Teilnehmenden sehr unterschiedlich eingeschätzt, auch das aktuelle Hintergrundwissen zu den theoretischen Anarchisten wurde kritisch nachgefragt.

Mehr als 65 Personen waren gekommen, um sich die Vorträge zu den **Januarstreiks von 1918 in München**

3 Cornelia Baddack, Sophia Ebert, Frank Jacob, Doreen Pöschl (2016): Kurt Eisner: Gefängnistagebuch. Kurt Eisner-Studien, Band 1. Metropol-Verlag, Berlin. http://metropol-verlag.de/produkt/kurt-eisner-gefaengnistagebuch_jacob_baddack_ebert/

4 Riccardo Altieri (2015): Der Pazifist Kurt Eisner. Studien zur Zeitgeschichte, Band 95. Verlag Dr. Kovač, Hamburg. <http://www.verlagdrkovac.de/978-3-8300-8201-9.htm>



Landeshauptstadt
München
Kulturreferat

Diese Ausgabe der Studienreihe – *Revolutionswerkstatt – Die bairische Revolution und Räterepublik 1918/1919* – erscheint mit freundlicher Unterstützung des Kulturreferates der Landeshauptstadt München

Impressum: Studienreihe Zivilgesellschaftliche Bewegungen – Institutionalisierte Politik Nr. 34. Erscheint im Juni 2017. Thema: „Revolutionswerkstatt – Die bairische Revolution und Räterepublik 1918/1919“. Die Studienreihe wird gefördert durch den Kurt-Eisner-Verein für politische Bildung – Rosa-Luxemburg-Stiftung in Bayern, www.kurt-eisner-verein.de, und durch das Forum Linke Kommunalpolitik München e.V. Amtsgericht München VR 202042, E.i.S.: Flink-M e.V. c/o Brigitte Wolf (Vorsitzende), Metzstr. 31. 81667 München, E-Mail: Vorstand@flink-m.de. Redaktion dieser Ausgabe: Stefan Breit, Martin Fochler, Johannes Kakoures, Julia Killet (V.i.S.d.P.), Brigitte Wolf. Sämtliche Ausgaben der Studienreihe sind auch unter www.flink-m.de/studienreihe.0.html abzurufen.

und zur bisher vergessenen **Sarah Sonja Lerch** anzuhören. Günther Gerstenberg (Archiv der Münchner Arbeiterbewegung) berichtete von den rund 8.000 Arbeitern der Münchner Rüstungsindustrie und Arbeiterinnen der Munitionswerke, die im Januar 1918 die Nase voll hatten vom Gemetzel an der Front, vom „Burgfrieden“ der SPD, von weiteren Kriegsleihen, von leeren Versprechungen. Sie streikten für Frieden und Demokratie. Günther Gerstenberg ging im Anschluss auch darauf ein, welchen Preis die Arbeiter*innen für ihren Kampf zahlen mussten: Sie wurden bespitzelt und denunziert, verfolgt, verhaftet und monatelang in Untersuchungshaft gehalten oder an die Front geschickt, um dort den „Heldentod“ zu sterben.

Die Autorin und Dramaturgin Cornelia Naumann lenkte das Augenmerk auf die „russische Steppenfurie“ Sarah Sonja Lerch (bzw. Sarah Rabinowitz), die an der Seite Kurt Eisners kämpfte und sich in Stadelheim das Leben nahm. Zusammen recherchieren beide Referent*innen derzeit an einer neuen Veröffentlichung zum Thema. Cornelia Naumann nutzte den Werkstatt-Charakter der Veranstaltungsreihe und zeigte anhand eines Schaubildes, was sie in den Archiven bereits herausfinden konnte, mit welchen Hindernissen sie zu kämpfen hat und welche Fragen noch offen sind. So konnte sie bereits ein umfassendes Personen-Netzwerk rekonstruieren. Recherchen in russischen, ukrainischen oder israelischen Archiven konnten bisher nicht realisiert werden.

Der vom Plenum R ausgewählte Film „**Rotmord**“ aus dem Jahr 1969 basiert auf dem Theaterstück „Toller“ von Tankred Dorst. Film wie auch Theaterstück stellen die Frage nach dem Zusammenhang von Intellektuellen und Revolution. Ausgangspunkt ist dabei die Münchner Räterepublik und ihre Akteur*innen. Welche Rolle spielten die Schriftsteller, Intellektuellen und Künstler in der Revolution? Waren sie zum Scheitern verurteilt? Der Regisseur Peter Zadek präsentierte mit dem Film aber auch ein eigenes Kunstwerk: Er nahm zuerst die einzelnen Szenen auf, um sie dann elektronisch zu verfremden und zu einer Collage zusammenzufügen. In der anschließenden Diskussion zogen die Teilnehmenden eine Brücke von der Münchner Räterepublik hin zu der 1968er Student*innen-Bewegung, zu deren Zeit der Film in die Kinos kam. Dazu hatte der Regisseur geradezu eingeladen, denn er ließ Ernst Toller und Eugen Leviné durch das München von 1968 spazieren, während sie die Probleme von 1919 besprachen.

„Gesprungen & gejubelt haben wir, in die Arme sind wir uns gefallen in jener Nacht“, schrieb die damals 18-jährige Revolutionärin Hilde Kramer über die Revolutionsnacht vom 7. November 1918 in München. Die Autorin Christiane Sternsdorf-Hauck referierte vor mehr als 65 Zuhörer*innen zum Thema „**Frauen in der Revolution und Räterepublik. Ist die Revolution weiblich?**“ Unterstützt wurde sie von Marta Reichenberger, die entsprechende Texte von den Frauen vortrug. In ihren Beiträgen wurde deutlich, welche wichtige Rolle die Frauen in der bairischen Revolution spielten. Beleuchtet wurden auch die Ziele, Errungenschaften und Enttäuschungen der Frauen, die die Revolution mit sich brachte. In der Diskussion ging es um die Frage, was die Revolution den Frauen außer dem Frauenwahlrecht brachte und welche Utopien sie hatten. Auch hier ging es den Veranstalterinnen darum, einen Bogen zur heutigen Situation zu schlagen und nach unseren eigenen Utopien zu fragen. Spannend war auch der Einblick, den Christiane Sternsdorf-Hauck in ihre Rechercharbeit gab. Ähnlich wie Cornelia Naumann, die zu Sarah Sonja Lerch forscht, machte sie die

PLENUM

REVOLUTION UND RÄTEDEMOKRATIE



Start

PRÄAMBEL

PLENUM 
REVOLUTION UND RÄTEDEMOKRATIE



Was geschah am heutigen Datum in den letzten Jahrhunderten?

Soldaten u. Arbeiter!

Angestellte und Kleinbürger.

Wer von Euch mit den bisherigen politischen Ereignissen **nicht** zufrieden ist, der komme am

Mittwoch, den 27. November abends 7 Uhr

in die **grosse Versammlung**
im **Hotel Treffler**, Sonnenstr. 21

Wir verlangen den

Kommunismus

(d. h. Alles soll Allen gehören)

Wenn im Kriege Alles durch Alle zwangsweise verteidigt werden musste, so muss nach dem Kriege auch Alles Allen gehören.

Wir verlangen die **sofortige Beschlagnahme aller Kriegsgewinne**, ehe sie ins Ausland abwandern.

Keine Nationalversammlung vor Rückkehr der Feldgrauen.

Referent: **Jos. Sontheimer.**

Redefreiheit - Eintritt für Zivil 20 Pfg., Soldaten frei.

Für die revolutionäre Armee:

Unteroffizier Josef Merl Gefreiter Josef Krippner
Infanterist M. Wildum.

„Kommunisten brauchen wir nicht in unserer Stadt.“ sagte der Münchner CSU-Stadtrat Manuel Pretzl im Februar 2017 anlässlich der Schließung des „Hauses mit der roten Fahne“.

<http://raete-muenchen.de/>

5 Konzept und Bild auf www.gemeinschaftlich-forschen.wikispaces.com

6 Sternsdorf-Hauck, Christiane (2008): Brotmarken und Rote Fahnen – Frauen in der bayrischen Revolution und Räterepublik 1918/19. Neuer ISP-Verlag, Köln/Karlsruhe. Bestellen: <https://www.neuerisverlag.de/verweis.php?nr=101>

- Erfahrung, dass Dokumente zu Frauen in der Revolution in den Archiven wenig zu finden sind, weil sie nicht gesammelt wurden. Auch eine wissenschaftliche Aufarbeitung blieb oftmals aus.

Der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt stellt der sogenannte Wittelsbacher-Ausgleichsfonds eine in alle Ewigkeit munter sprudelnde Geldquelle für den bayerischen Adel dar. Er geht zurück auf die reaktionäre Politik im Bayern der 1920er Jahre nach der gescheiterten Räterepublik. Dazu las der Autor Rudolf Stumberger bei seinem Vortrag über **„Die Wittelsbacher und die Revolution“** aus seinem Buch **„München ohne Lederhosen – ein kritisch-alternativer Stadtführer 1918-1968“**.⁷ In dem Vortrag wurde deutlich, welchen Einfluss die Wittelsbacher bis heute spielen und welche enormen Geldsummen bis heute in den Ausgleichsfonds sprudeln.

Zu einem Leseabend mit dem Kriminalbuch-Autor Robert Hültner lud das Plenum R unter dem Titel **„Revolution der Literaten“** ein. Vor etwa 30 Zuhörern las Robert Hültner, bekannt durch seine Inspektor-Kajetan-Krimis und den Radio-Tatort im BR, mit Unterstützung von Ulrich Bardelmeier (Sprecher des Plenum R), eine Kompilation von Ausschnitten und Zitaten von Autoren und Zeitzeugen der Revolutionszeit. Darunter Schriftsteller wie Ernst Toller, B. Traven, Heinrich Mann, aber auch weniger bekannte Journalisten oder private Tagebuch-Verfasser. Die ausgewählten Texte gaben Auskunft darüber, wie die Verfasser auf den Verlauf der revolutionären Ereignisse reagierten bzw. ihn beschrieben. So schrieb etwa Rainer Maria Rilke in einem Brief an Klara Rilke:

„In den letzten Tagen hat München etwas von seiner Leere und Ruhe aufgegeben, die Spannungen des Augenblicks machen sich auch hier bemerklich, wenn gleich sie zwischen den bajuwarischen Temperamenten sich nicht gerade steigernd benehmen. Überall große Versammlungen in den Brauhaussälen, fast jeden Abend, überall Redner (...) und wo die Säle nicht ausreichen, Versammlungen unter freiem Himmel nach Tausenden.“

Dem Publikum wurde durch die Texte ein Stimmungsbild aus der Zeit der Revolution vermittelt.

Die Oktoberrevolution im Russland des Jahres 1917 veränderte die Welt und stand am Anfang einer Welle von Aufständen, Revolten und Revolutionen, die ganz Europa am Ende des Ersten Weltkriegs ergriffen. Welchen Einfluss hatte die Russische Revolution auf die Novemberrevolution von 1918 und deren Akteure? Auf diese Frage ging der Historiker Marcel Bois⁸ in seinem Vortrag **„Von der Russischen zur Deutschen Revolution“** ein. Die Diskussion im Anschluss zeigte, dass das Thema der Oktoberrevolution bis heute die Gemüter erhitzt. Im Mittelpunkt stand dabei die Oktoberrevolution, wodurch das eigentliche Thema des Vortrags ein wenig in den Hintergrund geriet. So entbrannte im Publikum eine Debatte über den sogenannten Frieden von Brest-Litowsk, Rosa Luxemburgs Kritik an der Russischen Revolution und den sogenannten Ultrazentralismus Lenins. Gefragt wurde nach der spezifischen Rolle der Frauen in der Revolution. Aber auch nach den einzelnen Gruppen, die die Revolution stützten, und ihren Einflussmöglichkeiten im Räterussland, hier insbesondere nach der Rol-

le des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes. Angemerkt wurde, dass die Oktoberrevolution nicht ohne die Russische Revolution von 1905 gedacht werden könne. Schließlich wurde gefragt, ob der Referent die Möglichkeit einer revolutionären Partei in der heutigen Zeit sieht.

Über die **„Gründung und Politik der KPD in Bayern 1919“** sprach der Historiker Sebastian Zehetmair. Er konzentrierte sich in seinem Vortrag auf die Zeitspanne zwischen November 1918 und Mai 1919. Ausführlicher ist das Thema in seiner bald erscheinenden Dissertation zum Thema **„KPD in Bayern, 1919-1924“** nachzulesen. Schwerpunkt seines Vortrages war die Rolle der KPD in der Revolution in München. Er berichtete über die Spannungen zwischen der KPD und der Regierung Eisner, dann über das Verhältnis der KPD zur Rätebewegung und Räterepublik und über den Einfluss der KPD in der Revolution. Im Anschluss beantwortete der Historiker Fragen zur bayernweiten Vernetzung der KPD zu Zeiten der bayerischen Revolution.

Beim zweiten Filmabend präsentierte das Plenum R den Dokumentarfilm **„Es geht durch die Welt ein Geflüster“**. Der Dokumentarfilmerin Ulrike Bez, die am Abend auch anwesend war, gelang es in den 80er Jahren, Zeitzeug*innen der Münchner Revolution und Räterepublik von 1918 und 1919 zu interviewen. Der Film erschien dann zum 70. Jahrestag der Münchner Revolution und Räterepublik im Jahr 1988/89. Sie werbet darin zeitgeschichtliche Filmdokumente und Interviews. Zu Wort kommen damals bereits hochbetagte Zeitzeug*innen aus den Kreisen der Kommunist*innen, Sozialist*innen und Anarchist*innen wie Centa Herker, Hugo Jakusch und Helmut Lichtinger. Der Film wirft ein Licht auf das widerständige Bayern, wie es heute längst vergessen zu sein scheint.

Mit dem Titel **„Hier Revolution! Wer dort?“** leiteten die Wissenschaftler Siegbert Wolf und Peter Seyferth ihre Beiträge zu **„Gustav Landauer, Erich Mühsam und der Anarchismus“** ein. Die beiden Anarchisten Landauer und Mühsam gehören bis heute zu den bedeutendsten Anarchisten im deutschsprachigen Raum. Vorge stellt wurde das Engagement der beiden Revolutionäre und ihr Anarchismus-Verständnis jenseits von Zentralstaat und Kapitalismus samt Gegenwartsbezug. Der Historiker und Politikwissenschaftler Siegbert Wolf ist der Herausgeber **Gustav-Landauer-Werkausgabe 2008-2016**.⁹ Er gab einen Überblick über das Leben und Werk Gustav Landauers und legte einen Schwerpunkt auf sein Verständnis eines kommunitären Anarchismus. Peter Seyferth beschreibt sich selbst als Philosoph, Politikwissenschaftler und Punk. Er referierte sehr lebhaft über Erich Mühsam und ging vor allem auf sein programmatisches Pamphlet **„Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat“** ein. In der Diskussion wurde die Frage nach dem aktuellen Räte system, insbesondere in Rojava, angesprochen. Außerdem wurde nach der aktuellen anarchistischen Bewegung gefragt wie auch nach revolutionären Möglichkeiten in der heutigen Zeit Ausschau gehalten.

Zu einem Vortrag mit dem Titel **„Die SPD in der Revolution 1918/1919“** lud der Landtagsabgeordnete Florian von Brunn ein und hatte sich dafür den Experten Dr.

7 Stumberger, Rudolf (2016): München ohne Lederhosen. Ein kritisch-alternativer Stadtführer (Von November 1918 bis in die 1960er Jahre). Alibri-Verlag, Aschaffenburg. Bestellen: <http://www.alibri-buecher.de/Buecher/Geschichte/Rudolf-Stumberger-Muenchen-ohne-Lederhosen::577.html>

8 Bois, Marcel (2014): Kommunisten gegen Hitler und Stalin. Die linke Opposition der KPD in der Weimarer Republik. Eine Gesamtdarstellung. Klartext, Essen. Bestellen: <http://www.klartext-verlag.de/bookdetail.aspx?x=1&ISBN=978-3-8375-1282-3>

9 <http://www.edition-av.de/gl.htm>

Kurt Eisner



Ministerpräsident Kurt Eisner während der Fahrt zur Reichskanzlei in Berlin anlässlich der Reichskonferenz der Bundesdeutschen Regierung in Berlin, 22. November 1918.
Foto: Robert Sennecke

Kurt Eisner wurde am 14. Mai 1867 in Berlin geboren und am 21. Februar 1919 in München ermordet. Er war ein sozialistischer Politiker (zuerst Mitglied der SPD und ab 1917 USPD). Als Journalist und Schriftsteller arbeitet er in Berlin, Nürnberg und München.

Kurt Eisners 150. Geburtstag begehen wir am **14.5.2017** gemeinsam mit Das andere Bayern e.V., Plenum R – Revolution und Räterepublik und dem Kulturreferat der Landeshauptstadt München.

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges engagiert sich Eisner neben Clara Zetkin und Albert Einstein im pazifistischen Verein «Bund Neues Vaterland». In der neugegründeten Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) wird er für Bayern als Vorsitzender gewählt. Am 8. November 1918 ruft Eisner den Freistaat Bayern aus.

**«Die Dynastie Wittelsbach ist abgesetzt!
Bayern ist fortan ein Freistaat!»**

Einen Tag später wird Eisner in dem provisorischen Nationalrat zum ersten Ministerpräsidenten Bayern ernannt. Auf dem Weg zum Landtag wird Kurt Eisner am 21. Februar 1919 von dem Reserveleutnant Anton Graf Arco auf Valley erschossen.

5.5.2017. Kurt Eisners 150. Geburtstag – Revolutionär und Ministerpräsident.

Mit seiner harschen Kritik an der Kriegspolitik seiner Partei und als ausgeprägter Pazifist würde Kurt Eisner wohl heute noch in der SPD anecken. Am 14. Mai 2017 wäre der erste Ministerpräsident Bayerns, Kurt Eisner 150, Jahre alt geworden. Zu diesem Jubiläum präsentiert Ihnen der Kurt-Eisner-Verein für politische Bildung e.V. auf der neuen Website eine ausführliche Übersicht rund um die historische Persönlichkeit Kurt Eisner. www.by.rosalux.de/kurt-eisner/

Die Seite informiert über:

- Lebensdaten und Bilder
- Eisners Forderungen
- Material zu Eisner
- Orte in München

Lizenzfreie Bilder und Interviewangebot: Für ein persönliches Gespräch zur Person und zum Wirken Kurt Eisners steht Ihnen Herr Riccardo Altieri zur Verfügung. Der Historiker beschäftigt sich eingehend mit der Biographie Kurt Eisners. Kontakt: riccardo.altieri@mailbox.org. Wenden Sie sich mit Ihrem Gesprächswunsch gern an mich (089-51996353).

Mit freundlichen Grüßen

Julia Killet (Geschäftsführerin, Kurt-Eisner-Verein)

www.by.rosalux.de/kurt-eisner/

Bernhard Grau, Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns und Kurt-Eisner-Biograph zur Unterstützung geholt. Gemeinsam sprachen sie über die Herausforderungen und Entwicklungen der SPD in der bairischen Revolution und zogen schließlich einen Bogen in die heutige Zeit: Und so veranlasste das Zusatz-Thema des Abends „**Die SPD heute in Anbetracht von Neoliberalismus und Rechtspopulismus**“ die Teilnehmenden zu einer umfassenden Diskussion über die SPD in Neuzeit, Gegenwart und Zukunft.

Dem Thema „**Ernst Toller und die Zukunft**“ widmete sich Wolf-Dieter Krämer vom Archiv der Münchner Arbeiterbewegung e.V. Textpassagen aus Tollers Werk lasen Cornelia Naumann, Ulrich Bardelmeier, Günther Gerstenberg und Fritz Letsch. Schwerpunkte legte Krämer auf die Themen Räte­demokratie und Revolution bei Toller. Das erste Drama Ernst Tollers „Die Wandlung“ handelt von der Hinwendung vom Kriegsbegeisterten zum Pazifisten und Revolutionär. Die im Gefängnis geschriebenen expressionistischen Dramen „Masse Mensch“ und „Die Maschinenstürmer“ entstanden aus den Erfahrungen Tollers in der Revolutionszeit. Krämer ging auch auf die Aktualität des Werkes bis zum heutigen Tag ein.

Zur Freude des gesamten Plenum R brachte sich das Kulturreferat der Stadt München nicht nur als finanzieller Förderer, sondern auch aktiv in der Revolutionswerkstatt ein. So hielten Sabine Schalm und Bernhard Schneider vom Kulturreferat einen spannenden Vortrag über die „**Revolution und Räterepublik in der städtischen Erinnerungspolitik**“. Darüber hinaus wiesen sie auf weitere geplante Projekte zu den Revolution-Jubiläen hin.

Werkstätten (Bericht von Ulrich Bardelmeier und Günter Baumgartner, Plenum R)
Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Revolutionswerk-

statt“ wurden auch vier Wochenend-Werkstätten zu folgenden Themen durchgeführt: 1. München in der Novemberrevolution, 2. Novemberrevolution in Bayern, 3. Kalenderwerkstatt, 4. Utopien für eine bessere Gesellschaft. Durchschnittlich 10 Personen nahmen an den jeweiligen Werkstätten teil.

In der Vorbereitung war angedacht, in den ersten drei Werkstätten ein Konzept zu erstellen und Materialien zusammenzustellen, um eine Wandkarte bzw. einen Kalender zur Revolution in München und Bayern zu erstellen. Darüber hinaus waren die Werkstätten auch dazu vorgesehen, den Teilnehmenden die Möglichkeit zu geben, mit eigenen Ideen und Vorschlägen die zukünftige Arbeit des Plenum R aktiv mitzugestalten.

München in der Novemberrevolution. In einer kurzen Vorstellungsrunde stellten die Teilnehmenden ihre Intention, sich an der Werkstatt zu beteiligen, dar. Es zeigte sich, dass es ihnen weniger darum ging, im Sinne der o.a. Produktion eines Kalenders zu diskutieren oder Materialien zusammenzustellen. Vielmehr wurde deutlich, dass für die Anwesenden die Frage im Vordergrund stand, was die Novemberrevolution, was haben die Ziele und Ideale, für die auch Menschen 1918/19 gestorben sind, mit uns heute zu tun hat. Viele Themen, die 1918 auf der Tagesordnung gestanden hätten, wären heute noch immer aktuell. Als Stichwörter wurde der große Bereich der Demokratie genannt. Dabei ging es zum einen um die Frage, wie eine demokratische Gesellschaft sein soll, ob z.B. das herrschende repräsentative parlamentarische System den Ansprüchen an eine demokratische Gesellschaft genügen würde. Als weiteres wurde die Demokratisierung der Wirtschaft angeführt. Auch hier habe es z.Z. der Revolution Vorschläge zur Umsetzung gegeben. Alle Teilnehmenden waren sich einig in dem Punkt, dass der 100. Jahrestag der Novemberrevolution dazu genutzt werden müsse, das Thema Novemberrevolution wieder öffentlich zu diskutieren. Dazu wurden verschiedene Angebote zur Mitarbeit/ ▶

- Unterstützung wie auch konkrete Projekte vorgeschlagen. Ein Teilnehmer schlug vor, einen Kongress zu veranstalten, der die Relevanz der Novemberrevolution für die heutigen sozialen Auseinandersetzungen untersucht. Er erklärte sich bereit, ein entsprechendes Konzept zu erarbeiten. Ein Angebot zur Zusammenarbeit kam von Seiten eines Vorstandsmitgliedes des Künstlerhauses München. Ein weiteres Angebot zur Mitarbeit kam zum Thema Krisentheorie. Auch hier bot der Teilnehmende an, ein Konzept zu schicken. Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Werkstatt den Teilnehmenden gut gefallen hat und neue Ideen bzw. konkrete Projektvorschläge mit entsprechenden Festlegungen getroffen worden sind.

Novemberrevolution in Bayern. Es war ein recht gemischter Teilnehmerkreis quer durchs Alter und quer durch den Freistaat – Pfälzer, Schwaben, Eichstätter und einige Zugereiste. Anhand einer Karte der damaligen Regierungskreise ging's von Oberfranken bis ins Allgäu. Die beiden Moderatoren Ulrich Bardelmeier und Günter Baumgartner vom Plenum R arbeiteten anhand lokaler Geschichten und historischer Traditionen die Besonderheiten der einzelnen Bezirke heraus. Erstaunlich ist immer wieder, wie wenig die Münchner von der Revolutionsgeschichte außerhalb der Stadtgrenzen wissen. Lokale Arbeiterführer wie der „Revolutionsschneider“ und der „rote Muck“ sind den „Städterern“ weitgehend unbekannt.

Wenn auch der spannende Nachmittag noch nicht zum Export von Aktionen in die sogenannte Provinz ausreichte, so waren die Teilnehmer an weiteren Informationen interessiert.

Einig waren sich die Teilnehmer in dem Punkt, dass das Plenum R schauen soll, ob es in Orten, in denen es verstärkt zu revolutionären Aktionen gekommen ist, schon entsprechende Initiativen gibt. Falls ja, soll Kontakt hergestellt werden mit dem Angebot einer weiteren Vernetzung. Notwendig sei es auf jeden Fall, einen Flyer für das Plenum R zu erstellen, den man im Falle einer Kontaktaufnahme mitschicken könne. Es gab Einigkeit darüber, mit verschiedenen SPD-Ortsvereinen im Landkreis München sowie anderen Personen/Organisationen den Kontakt herzustellen. Festlegungen wurden getroffen.

Utopien für eine bessere Gesellschaft. Auch diese Werkstatt war trotz des Termins am Freitag-Nachmittag mit 10 Teilnehmenden gut besucht. Schon in der kurzen Vorstellungsrunde wurde deutlich, dass es die eine Utopie nicht gibt. Dass es im Rahmen der Veranstaltungsreihe auch eine Werkstatt zum Thema ‚Utopien‘ gab, wurde von allen Teilnehmenden außerordentlich begrüßt. Es zeigte sich im weiteren Verlauf der Diskussion, dass es je nach politischem Standpunkt ein sehr unterschiedliches Verständnis vom Weg zu einer besseren Gesellschaft gibt. Ein Teilnehmer sah keine Möglichkeit, positive Veränderungen herbeizuführen ohne die Abschaffung des Kapitalismus. Seine Vision war die Errichtung eines sozialistischen Gesellschaftssystems. Dazu bedürfe es aber u.a. mehr Gleichberechtigung und Mitbestimmung insbesondere in der Wirtschaft. Ein anderer Standpunkt besagte, dass es eine perfekte Gesellschaft nicht geben könne, da sie nicht zu organisieren sei. In diesem Zusammenhang sagte eine Teilnehmerin, sie wolle auch nicht in einem Staat/einer Gesellschaft leben, in dem/der Menschen über andere Menschen Macht ausüben, indem sie ihnen sagen, was sie zu tun und zu lassen hätten. Eine Teilnehmerin war der Meinung, durch die Nutzung sozialer Medien sei zumindest schon die Vorstufe einer sozia-

listischen Gesellschaft erreicht, da sie jederzeit mit anderen Menschen kommunizieren und Vereinbarungen treffen könne. Dem könne sie so nicht zustimmen, betonte eine andere Teilnehmerin. Je mehr maschinell/digital produziert werde, desto größer werde auch die Ausbeutung des Menschen werden. Das bedingungslose Grundeinkommen wurde ebenfalls als ein Mosaiksteinchen auf dem Weg in eine gerechtere Gesellschaft gesehen, da es Möglichkeiten eröffne, sein Leben ohne Existenzängste zu gestalten. Auch das Thema Demokratie spielte eine große Rolle. Ein Teilnehmer war der Meinung, Demokratie diene einigen Mächtigen, die bestimmen und denen viele Menschen folgen müssten, als bloßes Dekor, sozusagen als Beschwichtigung. Es müssten sich deshalb viele Menschen zusammenschließen, um selber Macht ausüben zu können. Daran entspann sich eine lebhaft Diskussions um Macht und Demokratie, ob nötig in einer besseren Gesellschaft und wenn ja, wie sie dann aussehen sollte.

Es wurde der Wunsch an das Plenum R herangetragen, zum Thema Utopien entweder eine Reihe zu veranstalten oder eine Werkstatt durchzuführen, um weiter an dem Thema arbeiten zu können. Ein Teilnehmer erklärte sich bereit, eine Vorlage zu erarbeiten, wie solch eine Reihe oder Werkstatt seiner Meinung nach aussehen könne.

Zusammenfassung. Die Veranstaltungsreihe wurde mit großem Interesse aufgenommen. Fast jeder Abend war sehr gut besucht; oftmals saßen die Teilnehmenden auf Sitzkissen auf dem Boden oder den Holztreppeinstufen in der Sendlinger Kulturschmiede. Zu den bestbesuchten Veranstaltungen gehörten der Vortrag zu Sarah-Sonja Lerch und den Januarstreiks und die Veranstaltung zu Frauen in der Revolution. An beiden Abenden hatten sich mehr als 65 Teilnehmer*innen in die Kulturschmiede gedrängt. Bei beiden Veranstaltungen lag der Frauenanteil bei 40 Prozent, was deutlich zeigt, dass mit Frauen-Themen auch weibliche Teilnehmende erreicht werden können. Insgesamt lag der Frauenanteil bei der Reihe bei 28 Prozent. Die meisten Männer interessierten sich für die Veranstaltungen zur Oktoberrevolution wie auch für die Werkstätten am Wochenende. Von 406 Personen, die sich in die Listen eintrugen, kreuzten 30 Personen „keine Geschlechtsangabe“ an. Von der Altersstruktur war zu beobachten, dass vor allem sehr junge Menschen von 16 bis 25 an der Reihe teilnahmen und die mittlere Altersklasse bis 55 kaum erreicht werden konnte. Der größte Teil der Besucher war 55 und älter. Der Altersdurchschnitt aller Veranstaltungen, bei denen sich die Teilnehmenden in die Teilnahmelisten eingetragen hatten, lag bei 53 Jahren. Dabei ist zu beachten, dass die Eintragung in die Listen freiwillig war und sich das junge Spektrum, das aus dem linken politischen Milieu kam, häufig nicht eintrug. Mit einem Altersdurchschnitt von 43 Jahren gehörte die Filmvorführung „Es geht durch die Welt ein Geflüster“ zu den jüngsten Veranstaltungen, gefolgt von der Ernst-Toller-Veranstaltung (45 Jahre) und dem Mühsam/Landauer-Vortrag (45 Jahre). Die ältesten Teilnehmer waren der Einladung zur Rolle in der SPD gefolgt. Der Altersdurchschnitt lag hier bei 63 Jahren.

Mit der Veranstaltungsreihe blickt das Plenum R auf ein sehr erfolgreiches Projekt zurück. Der Werkstatt-Charakter bot zudem die Möglichkeit, weitere Veranstaltungen und Aktionen zu planen und neues Interesse für weitere Veranstaltungen sowie für die unterschiedlichen AGs, darunter die Rätefrauen, die Denkmalgruppe, die Archivgruppe und die Projekt-Gruppe, zu wecken. Die Planungen für die kommenden Jahrestage 2018 und 2019 sind in vollem Gange. □

Kurt Eisner und der Antisemitismus in München

Von Riccardo Altieri

Den Antisemiten ist zu eigen, die individuelle Identität des Zielsubjekts zu ignorieren, stereotype Kategorien zu erzeugen und darauf Behauptungen verallgemeinernden Charakters aufzubauen. Ob sich eine Person, die als Jude oder Jüdin geboren wurde, selbst als dieser Religionsgemeinschaft zugehörig sieht oder nicht, ist für Antisemiten nicht von Belang. Eine differenzierte Einzelfallbetrachtung wäre zu aufwändig und könnte im Zweifel das Weltbild erschüttern. Nicht nur deshalb gerieten immer wieder Jüdinnen und Juden ins Visier ihrer politischen Gegnerschaft. Betrachtet man nun eine definierte Gruppe von Linken mit jüdischer Religionszugehörigkeit im weitesten Sinn, fällt auf, dass diese oftmals Ziel von antisemitischen Anfeindungen jeder Art wurden. Rosa Luxemburg (1871-1919), Rosi Wolfstein (1888-1987), selbst Ruth Fischer (1895-1961) und eben auch Kurt Eisner (1867-1919) sowie zahlreiche andere wurden auf ihren jüdischen Glauben reduziert, obwohl sie ihm schon Jahre zuvor abgeschworen hatten oder sich schlicht nicht dafür interessierten. Wir kennen dafür u. a. Begriffe wie säkulare, humanistische oder auch atheistische Jüdinnen und Juden. Wie verhielt es sich nun konkret am Beispiel Kurt Eisners?

Kurt Eisner wurde am 14. Mai 1867 in Berlin geboren. In seiner Aufnahmeurkunde für das Königreich Bayern vom 27. Oktober 1908 findet sich als Religionszugehörigkeit der Begriff „mosaisch“. Diesen Glauben hatte er zeitlebens nie praktiziert. Die Pfarrerin Börner, die Eisner persönlich kannte, sagte über ihn: „Im Übrigen

fühlt sich Eisner nie als Jude, er geht nie in die Synagoge.“ Das erklärt einerseits seine Heirat mit der Protestantin Auguste Ludowika Elisabeth Hendrick, andererseits die Konfessionslosigkeit seiner Kinder. Dabei war Eisner gewiss kein Agnostiker. Die Zeitzeugin berichtet ferner: „Auch duldet er bei seinen Kindern niemals Spott über Glaubensangelegenheiten.“ Sein Biograph Bernhard Grau äußerte sich bezüglich der Frage, weshalb Eisner nie aus der Religionsgemeinschaft ausgetreten sei: „[D]ie Rücksicht auf seine Eltern [mag] Eisner an diesem Schritt gehindert haben.“ Trotz dieser auf friedliche Koexistenz basierenden Lebensphilosophie wurde Eisner jedoch mit zunehmender politischer Bekanntheit auch von seinen Feinden als Jude wahrgenommen. Dazu zählten in erster Linie die nationalistischen, konservativen und völkischen Kreise Bayerns, wo er sich die letzten Jahre seines Lebens aufhielt. Eine Kulmination fand die jüdenfeindliche Abneigung gegen den Politiker freilich in der Endphase des Ersten Weltkrieges und nach seiner Ernennung zum Ministerpräsidenten. Im Berliner Bundesarchiv finden sich unzählige schriftliche Zeugnisse dieses Hasses, den man ihm entgegenbrachte. Dabei waren die Verfasser der Briefe und Postkarten nicht ausschließlich im Lager der Deutsch-Nationalen zu suchen. Von parteiungebundenen Frauen, wütenden Frontsoldaten bis hin zu Sozialdemokrat*innen war das Spektrum von Gegnern nahezu unerschöpflich. Im Folgenden seien einige dieser Zeugnisse kurz vorgestellt.

Die Masse der Hassbriefe erreichte Eisner auf anonymem Weg. Darin fanden sich Vorwürfe unterschiedlichster Art. Von Falschbehauptungen über seine Herkunft und Schuldvorwürfen ohne jede Grundlage, über Verleumdungen bis hin zu Lügen ob seines angeblichen Namens (Salomon Kruschnovsky, Koschinski usw.) fand sich hier ein Potpourri an sämtlichen Stereotypen, derer sich assimilierte und atheistische Jüdinnen und Juden während der Zeit des Ersten Weltkrieges und der Weimarer Republik ausgesetzt sahen. Ohne Zweifel fiel deshalb die Saat Hitlers auf dankbar-fruchtbaren Boden, als er den Antisemitismus wenige Jahre später zur Staatsräson erklärte. Und auch schriftlich artikulierte Morddrohungen gegen Juden sind gewiss keine Erfindung der Nationalsozialisten. So erhielt Eisner zahlreiche Briefe und Postkarten, die seinen bevorstehenden Tod ankündigten, vorhersahen oder herbeisehnten. Ein Unbekannter, der lediglich sein „Söhnchen Maxe“ beim Namen nennt, adressierte sein Schreiben beispielsweise an die Münchner „Hebräer-Residenz“. Darin bezeichnet er Eisners angebliche Eigenschaft, anderen „Honig ums Maul schmieren“ zu können, als „hebräisch“. Seit sich die mittelalterliche und frühneuzeitliche Judenfeindschaft in den modernen Antisemitismus verwandelt

hatte, verband man mit der allgemeinen Abneigung des jüdischen Glaubens oftmals zugleich auch eine Weltverschwörung, die im Hintergrund agiere und sämtliche Strippen der globalen Politik ziehe. Waren Individuen persönlich von zumeist wirtschaftlichem Schaden betroffen, gab man demnach den Juden (tatsächlich vorwiegend den Männern) die Schuld daran. Die schnell als

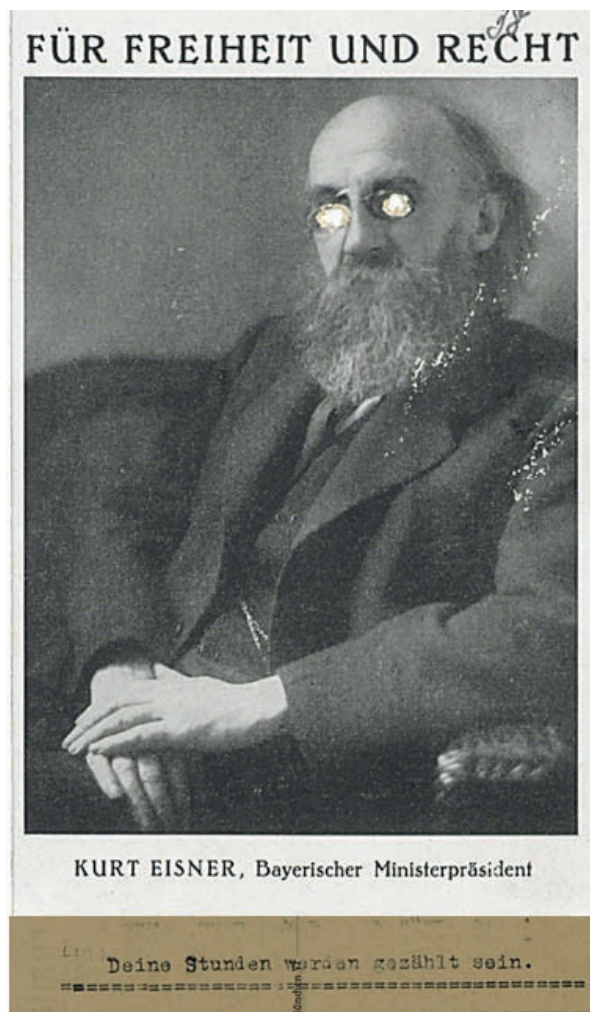


Abb.: Postkarte Kurt Eisners (1918/19) mit durchstoßenen Augen und einzeiliger Nachricht © BArch NY/4060/64, Bl. 38.

- Fälschung identifizierten „Protokolle der Weisen von Zion“ stießen daher ebenfalls auf Akzeptanz und wurden über Jahrzehnte tradiert und immer wieder reproduziert. Eisner sah man nach seiner Amtseinführung als Ministerpräsident 1918 im Zwielflicht der Verschwörung. „Kurt Eisner, internationaler Schuft“, leitete ein anonymer Autor sein Schreiben ein. „Wieviele Millionen englisch-französischen Geldes hast du, Saujud, eingesteckt für deinen Verrat des Vaterlandes. Meinst du, deine Parteigenossen selbst kennen das nicht? Danke ab.“ Das Ganze spitzte sich im Verlauf seiner nur rund 100-tägigen Regierungszeit immer weiter zu. Kurz vor seinem Tod erhielt er Briefe, die seine Ermordung unmittelbar vorhersahen: „König der Juden! Mäßige dich, oder verschwinde in das Land, wohin du gehörst, nach Palästina! Das deutsche Volk in seiner großen Masse wird dich beiseitigen, das kann eine Person erledigen!“ Eine Person war es schließlich auch, die Eisner ermordete. Und obwohl diese Tat eindeutig in das Spektrum des radikalen Antisemitismus einzuordnen ist, verbirgt sich

dahinter doch ein Präventivakt zum Selbstschutz der eigenen jüdischen Identität. Anton Graf Arco auf Valley (1897-1945) war es nämlich, der Eisner am 21. Februar 1919 erschoss. Bis heute sind die netzwerktechnischen Hintergründe dieser Tat nicht abschließend geklärt. Verbindungen zur Thule-Gesellschaft bestanden zwar, der Mord wird bisher jedoch als Einzeltat bewertet, die der Adlige selbst und ohne Absprachen verübt haben soll. Doch was war seine Motivation, abgesehen von Valleys Hass auf Eisner und die Schuldzuweisung gegen den Sozialisten, er habe Monarchie und Adelsstand entmachtet und Glanz und Gloria des besiegten Reiches in den Schmutz gezogen? Vor der Tat wurde Valley aus der Thule-Gesellschaft ausgeschlossen. Grund hierfür: Die jüdische Herkunft seiner Mutter, der geborenen Emmy Freiin von Oppenheim (1869-1957). Der Erfolg blieb aus. Die Nazis ließen Valley nach einer Schutzhaft 1933 dauerhaft beobachten, in der NS-Parteipresse nannte man ihn den „Juden Graf Arco-Oppenheimer“.

□

Donnerstag, 31. Januar 1918, zwischen etwa 21.30 Uhr und 23.15 Uhr

Von Günther Gerstenberg

Ein Beitrag zur Veranstaltungsreihe des plenum R in der Sendlinger Kulturschmiede am 19. Januar 2017

Die Rede ist von der „Generalprobe“ des Umsturzes im November 1918. Es gab während des Weltkrieges vor dem Januar 1918 einige ökonomisch motivierte, erfolgreich verlaufende, kleinere Streiks und zwei große politische, die scheiterten. (Nebenbei: Üblicherweise wird der Streik als Mittel zur Durchsetzung von Lohnerhöhungen oder besseren Arbeitsbedingungen angesehen. Ist von einem „allgemeinen“ Streik die Rede, dann vom „politischen“ oder auch vom „Massenstreik“, dem nicht mehr gewerkschaftliche Forderungen zu Grunde liegen, sondern politische.)

Nach München: Seit Ende 1916 sind bei den Diskussionsabenden, die Kurt Eisner organisiert, fünfundzwanzig, dann Ende 1917 hundertfünfzig Menschen anwesend; die Opposition gegen den Krieg nimmt auch in der bairischen Landeshauptstadt zu. Nachdem bekannt wird, dass das Ende des Krieges im Osten und die verheerenden Bedingungen, die die deutsche Verhandlungsführung den Bolschewiki aufzwingt, den Krieg nicht beendet, sondern jetzt erst recht verlängert, kommt es im Januar 1918 zur „Generalprobe“ des Umsturzes vom November 1918. In Berlin, in vielen deutschen Städten und auch in München treten Arbeiterinnen und Arbeiter in den Ausstand.

Die Münchner Unabhängige Sozialdemokratische Partei (USPD) fordert:

1. Sofortiger allgemeiner Frieden unter Wahrung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, ohne Annexionen und Kontributionen.
2. Vollständiges Presse- und Koalitionsrecht sowie Versammlungsfreiheit.
3. Aufhebung des Belagerungszustandes.
4. Entmilitarisierung der Betriebe und Aufhebung des Hilfsdienstgesetzes.
5. Freilassung und Aufhebung des Zuchthausurteils gegen Liebknecht sowie Freilassung sämtlicher politischer Gefangener und Verurteilten.

Die Haltung der Münchner Oppositionellen ist entschiedener als die der USPD-Reichstagsfraktion in Ber-

lin. Sie sagen, alle Berufspolitiker haben sich desavouiert, die Arbeiterklasse braucht keine Führer, sie ermächtigt sich selber. Sie, die USPDler, sind dann da, wenn sie gerufen werden, und dann sind sie nicht Agitatoren, sondern Sprecher des Willens der Arbeiterklasse. Ihre Forderungen sind die Grundlage dafür, dass die Arbeiterinnen und Arbeiter ihr langfristiges Ziel erreichen: den Sturz der herrschenden Klasse und die Errichtung einer „wahren Demokratie“.

Um jetzt ins Detail zu gehen, betrachten wir, was am Donnerstag, den 31. Januar 1918, zwischen etwa 21.30 Uhr und 23.15 Uhr geschah. Am Vormittag dieses Donnerstags haben Streikende im Schwabinger Bräu getagt, um die Mittagszeit gabs dann eine große Demonstration, am Nachmittag fanden vier große Massenversammlungen im Mathäser, im Hotel Wagner und im Schmied-Kochel-Bräu statt.

Zehn bis fünfzehn Streikaktivistinnen und -Aktivisten der USPD besprechen ab etwa 21.30 Uhr im Restaurant Müllerbad in der Hans-Sachs-Straße 8 das weitere Vorgehen. Etwa 8.000 Menschen sind in München im Ausstand. Das vorherrschende Gefühl ist aber alles andere als euphorisch. So aussichtsreich die Demonstration und die Versammlungen waren, es bleibt der Eindruck der Unentschiedenheit: In der Abend-Ausgabe der Münchner Neuesten Nachrichten heißt es, von 1.800 Streikenden in den Geschützwerken hätten im Laufe des Tages 800 wieder die Arbeit aufgenommen. Ist das wahr oder nur Zweckpropaganda?

Ein erfolgreicher Streik sieht anders aus. Wenn es sich in kürzester Zeit nicht zeige, dass die bei weitem überwindende Mehrheit der Arbeiterinnen und Arbeiter über den demonstrativen Charakter einer Kundgebung hinaus entschlossen die Produktion stilllegen und dies durchhalten könne, dann entstehe Verunsicherung. Zweifel würden laut. Aber es fallen auch Äußerungen, man dürfe jetzt nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Felix Fechenbach sagt, stehen bleiben heiße eigentlich einen Schritt zurückgehen. Wer kämpfe, könne verlie-

ren, wer nicht kämpfe, habe schon verloren. Zudem sei der Kampf nicht nutzlos, auch wenn die Niederlage vorzusehen sei. Erstens könne der Kampf eine Katastrophe abfedern und ihr zumindest die Spitze abbrechen, zweitens sei dieser Kampf für uns keine Spekulation, sondern die Erfüllung einer Pflicht. Schon dafür seien wir dankbar.

Wenn unsere Aktion fragwürdig wäre, hätten wir sie vermieden. Wenn wir verlieren, dürfen wir uns von unserer Trauer und unserm Leiden nicht loskaufen, indem wir unsere Unschuld verraten.

Für kurze Zeit sind auch Dr. Sarah Sonja Lerch, die der Rentamtsinspizient Albert Winter begleitet hat, der Dichter Ernst Toller und der Werkzeugdreher und Infanterist Carl Kröpelin bei dieser Sitzung. Kröpelin muss gleich wieder gehen; spätestens um 23 Uhr hat er sich an seinem Schlafplatz in der ehemaligen Höheren Töchterschule in der Luisenstraße 7 einzufinden. Wie er auf die Straße tritt, bemerkt er, dass zwei Männer, beide mit steifem Hut bedeckt und mit einem Regenschirm unter dem Arm, schräg gegenüber vom Müllerbad angelegentlich die Neuankündigungen des Hans-Sachs-Lichtspielhauses studieren. Das Kino in der Hans-Sachs-Straße 7/Ecke Ickstattstraße – heute heißt es Arena – verspricht unter neuer Leitung die „Vorführung erstklassiger neuer Lichtschauspiele wie Dramen, Humoresken, Naturaufnahmen usw. Wochentags besondere Einlagen. Billige Preise. Gut gelüftetes Lokal.“

Kröpelin schaut nach links Richtung Müllerstraße und sieht, wie auf der gegenüberliegenden Straßenseite zwei Häuser weiter sich zwei Männer in eine Toreinfahrt drücken. Bei der ersten Straßenlaterne in der Ickstattstraße genau gegenüber steht ein Mann, und von der Westermühlstraße her schlendert ein Mann ebenfalls sehr unauffällig auf dem hiesigen Bürgersteig daher.

Kröpelin geht noch einmal ins Lokal zurück und warnt die Versammlung vor den sechs Geheimen. Eventuell seien es auch mehr. Bis jetzt habe man die „Schmachtfetzen“ [Dramen, die auf die Tränendrüsen drücken] ja im Lichtspieltheater verfolgen können, nun werde ein Drama vielleicht Wirklichkeit.

Die Buchhalterin Betty Landauer sagt leise: „Und merkt Euch eins: Wenn Euch jemand als Vaterlandsverräter beschimpft, dann sagt, das machen wir im Interesse der ganzen Menschheit und damit auch in Deinem Interesse und damit im Interesse des Vaterlands. Wir sind keine Werkzeuge eines deterministischen Ablaufs, der alles mit purer Mechanik umgreift. Es gibt Dinge, deren Duldung zu verweigern wir nie aufhören dürfen, verstanden?“

Eine Viertelstunde später sind die Aufgaben für die kommenden Tage verteilt, wer in welchen Versammlungen wo reden wird, wer Flugblätter verteilt, und dann ist die Besprechung beendet. Kurt Eisner geht vor zum Sendlinger-Tor-Platz, um dort in die Straßenbahn zu steigen. Er will nach Hause in sein Häuschen in Großhadern, aber die letzte „18er“ ist schon weg. So geht er weiter in das Hotel Reichshof in der Sonnenstraße 15, in dem er schon die letzte Nacht verbracht hat. Mehrmals sieht er sich um, aber seine Verfolger sind geschickt, stellen sich blitzschnell in einen Hauseingang oder verdrücken sich hinter einer Straßenecke.

Im Hotel bucht er ein Zimmer im Erdgeschoss und geht dann noch in den ersten Stock hinauf. Hier haben sich im Zimmer Nr. 111 der Dichter, Maler und Privatgelehrte Raoul Heinrich Francé, sein Sohn Walter und Annie Harrar, die Raoul 1923 heiraten wird, eingemietet. Eisner und Francé planen schon seit längerem eine Enzyklopädie der menschlichen Naturgeschichte. Sie soll „Urkunden der Menschheit“ heißen.

Annie Harrar und Raoul Francé interessiert vor allem, ob der Mensch sich infolge des Zivilisationsprozesses von seinen natürlichen Grundlagen fortbewegt und damit die als selbstverständlich vorausgesetzten, sich immer wieder austarierenden Gleichgewichte in den Verhältnissen zwischen den Menschen und den verschiedenen Pflanzen- und Tierarten stören oder gar außer Kraft setzen kann. Falls ja, wird der Mensch seine eigene Lebensgrundlage zerstören? Bricht hier die Gesetzmäßigkeit der Zivilisation die Naturgesetze, indem sie die tierischen Instinkte des Menschen lähmt?

Oder noch besser: Hat die Zivilisation die ursprünglich sinnvoll agierenden, tierischen Instinkte des Menschen so transformiert, dass er in der Menge wie eine amorphe Masse knetbar wird, wenn einer kommt, der die Voraussetzungen zum charismatischen Führer und „Mann der Tat“ mitbringt?

Gustave Le Bon, dessen „Psychologie der Massen“ auf deutsch 1908 erschienen ist, betont ja, dass, wer Einfluss auf gleichgültige Massen nehmen will, nicht auf wissenschaftliche Wahrheit, Vernunft und Logik, sondern auf das glaubende Unbewusste und seine Täuschungen setzen solle, dass er in seinen Reden der Macht seines Willens Ausdruck zu verleihen hat und dass er lautstark mit simpler Behauptung, penetranter Wiederholung und Übertragung seine Anschauung der Welt zur allgemeinen Anschauung in der Masse festklopft.

Während die vier Tee trinken, erzählt Eisner seinen Freunden, was er an diesem Tag erlebt hat. Noch ist er ganz erfüllt von den Ereignissen, aber dann löst er sich und wendet sich seinen Gastgeber zu.

Er fragt, ob es in den Konsequenzen bedenklich ist, bei Menschen, die in Massen auftreten, ein instinkt- und naturgemäßes Verhalten anzunehmen, das die nüchterne Ratio überlagert? Massen lassen sich führen und verführen, ihr Verhalten unterliegt Gesetzen, die zu wirken beginnen, wenn die Summe der Individuen eine andere Qualität erfährt als lediglich die der Addition.

Können diese Gesetze ebenfalls als Naturgesetze gelten? Vielleicht gerade deshalb, weil der im „Gefängnis Gesellschaft“ domestizierte Mensch allein konventionell gesetzte Regeln befolgt und sich dem Zivilisationskanon unterwirft, in der Masse aber die Verhaltensfesseln abstreift und ab einem genauer zu bestimmenden Zeitpunkt zum „Tier“ werden kann?!

Eisner fragt, ob Aussagen darüber getroffen werden können, wie viel Zurichtung der Mensch wie lange benötigt, bis der Firnis angelernter Sozialtechniken so ausgehärtet ist, dass der eigentlich „natürlich“ vorhandene Wunsch nach Eigenbewegung von dieser gepanzerten Rüstung verhindert wird? Er fragt den Naturwissenschaftler, wie so er, Eisner, offenbar die Fähigkeit besitzt, sein eigenes Ich in Frage zu stellen, eigene Irrtümer zuzugeben und letztlich das eigene Ich relativieren zu können, während die Choreographie des Denkens, Handelns und Fühlens seiner sozialdemokratischen Gegenspieler einem einfachen, vorhersehbaren und starren Muster entspricht?

Und ist es nicht so, dass die einen versuchen, verantwortlich damit umzugehen, wenn sie dem „dunklen Fühlen“ der Massen Ausdruck verleihen, während andere geleitet von durchaus verheerenden Motiven mit den Gefühlen der Massen spielen wie Paganini mit seiner Geige?

Annie Harrar und Raoul Francé gelten als frühe VorDenker einer ökologischen Weltsicht. Sie sehen auf die Gesetze der Eigenbewegungen in der Natur und nehmen wahr, wie problematisch Eingriffe von außen diese Eigenbewegungen verändern, stören oder stoppen.

Übertragen auf die menschliche Gesellschaft heiße das: Solange die Arbeiterinnen und Arbeiter „organisiert werden“, verzichten sie auf schöpferische Tätigkeit, erst ▶

- wenn sie sich selbst organisieren, finden sie zur kreativen Tat und machen Geschichte.

Eisner meint lässig, das könnte das entscheidende „Naturgesetz“ der menschlichen Art beschreiben.

Inzwischen sind immer wieder Schritte auf dem Gang zu hören. Walter Francé schaut nach, sieht aber niemanden. Dann klopft es nach 23 Uhr an der Tür. Der Hotelkellner entschuldigt sich vielmals für die späte Störung und meint, unten in der Eingangshalle seien zwei Herren, die Kurt Eisner sprechen wollen.

Eisner erinnert sich:

„Ich ließ nach ihrem Namen fragen. Da waren die zwei schon selber im Zimmer, entschuldigten sich sehr höflich und bedauerten, mich ins Polizeipräsidium führen zu müssen. Ich trank behaglich meinen Tee aus, aß ein Gänseschmalzbrot dazu (welch letzter Leckerbissen!) und folgte den melancholisch sanften Herren, die ihr unangenehmes Geschäft recht menschlich vollführten; ich machte sie sogar aufmerksam darauf, dass ich eine Aktentasche hätte, die ich zur Verfügung stellte (und die dann einer meiner Begleiter unter den Arm nahm). Ich zahlte, am Spalier des Hotelpersonals vorbeischreitend, unten noch meine Rechnung. Da das erwartete Auto noch nicht

eingetroffen, gingen wir – die zwei hatten sich wohl auf 5 oder 6 vermehrt – zu Fuß. Nach ein paar Schritten kam uns ein grellblitzendes feudales Auto entgegen. Das Auto hielt auf Anruf. Ich stieg hinein; es war das Auto des Polizeipräsidenten. Im Wagen stellte sich mir ein jüngerer, hagerer Herr, dessen dünne, knorrige Finger mir auffielen, liebenswürdig vor: Ein Polizeiassessor Dr. Streber. Der Herr eröffnete die Unterhaltung, indem er nicht ohne Stolz meinte: Die Polizei sei doch gut unterrichtet; man hätte gewusst, dass ich seit mehreren Tagen im Hotel wohnte. Ich musste das Triumphgefühl ein wenig dämpfen: Es sei ein bloßer Zufall, dass man mich im Hotel erwischte hätte, in dem ich übrigens nur eine Nacht gewohnt hätte, ich hätte nur den letzten Straßenbahnwagen versäumt, man sei also ungenügend unterrichtet gewesen ...“

Nach Eisner werden auch alle anderen Streikaktivistinnen und Aktivisten noch in der Nacht, am nächsten Tag oder in den folgenden Wochen verhaftet. Und der Streik wird unter Führung der SPD abgewürgt. Wenn Ihr mehr wissen wollt, müsst Ihr Euch etwas gedulden. Wenn alles gut geht, erscheint ein Buch über den Januarstreik Ende diesen Jahres. □

RevolutionsWerkstatt 27. Januar 2017

Frauen in der Revolution und Räterepublik. Ist die Revolution weiblich? Von Christiane Sternsdorf-Hauck

Willkommen in der Revolutionswerkstatt! Warum „Werkstatt“? Wir wollen „werkeln“, ausprobieren und diskutieren, wie wir 2018/19 das hundertjährige Jubiläum der bayrischen Revolution und Rätezeit begehen können. Unser Traum wäre, dass nicht nur ein historisches Ereignis gefeiert wird, sondern dass diese Ereignisse uns für heute Impulse geben. Damals herrschte eine revolutionäre Aufbruchstimmung, hofften viele Menschen, dass Utopien Wirklichkeit werden. Müssen wir

heute den revolutionären Funken in Mitteleuropa mit der Lupe suchen? Gibt es eine „Aufbruchstimmung“ eher bei der Rechten?

1. Die historischen Ereignisse

Das Foto unten zeigt den Beginn der Revolution am 7. November 1918 in München, die Massendemonstration auf der Theresienwiese. Was fällt auf? Richtig, die vielen Frauen!



Als ich vor ca. 25 Jahren dieses Foto das erste Mal sah, fing ich Feuer und wollte mehr wissen. Wer waren diese Frauen? Was machten sie vor, während und nach der Revolution? Die Fragen trieben mich in die Bibliotheken. Ergebnis: niederschmetternd. In der umfangreichen Literatur über Revolution und Rätebewegung kamen – und kommen – Frauen schlichtweg nicht oder nur in Nebensätzen vor. Namen haben sie fast nie – sieht frau oder man von den Erinnerungen von Augspurg/Heymann „Erlebtes – Erschautes“ ab. Es blieb also nur noch der mühsame Weg zu den ungedruckten Quellen, der Weg in die Archive. Nach monatelangem Aktenwälzen wurde ich stellenweise endlich fündig, nämlich in den Dokumenten der männlichen Staatsmacht, in den Polizei-, Geheimdienst- und Gerichtsakten. In den Akten der damaligen Staatsanwaltschaft kam ich z.B. auf die Spur von Thekla Egl, einer revolutionären Krankenschwester. Sie hatte im Dezember 1918 Ernst Toller kennengelernt und mit ihm zusammengearbeitet, vielleicht war er auch ihr Geliebter. Sie war sowohl an den Kämpfen um den Münchner Hauptbahnhof am Palmsonntag 1919 als auch an den Kämpfen um Dachau wenige Tage später beteiligt. Nach der Niederschlagung der Räterepublik tauchte sie zunächst unter, wurde aber vermutlich durch Denunziation dann doch aufgespürt – als „ständiger Begleiter (sic!) des Armeeführers Toller“. Thekla Egl wurde vom Standgericht München wegen Beihilfe zum Hochverrat zu 1 Jahr, 3 Monaten verurteilt, die sie im Frauengefängnis Aichach auch absitzen musste. In den Schriften Ernst Tollers habe ich bisher nichts dazu gefunden, ihr Name taucht nirgends auf. Doch nun zu dem, was die engagierten, fortschrittlichen Frauen damals erkämpft und erträumt haben.

Bei Kriegsende waren zwar Hunger und Elend noch längst nicht vorüber, dafür hatten die „Mohrinnen“ in den Betrieben ihre Schuldigkeit getan und durften gehen. Allein in Bayern wurden 40 000 Rüstungsarbeiterinnen entlassen.

Aber das Selbstbewusstsein der Frauen war gestiegen, ihr politisches Engagement längst erwacht. Die radikalsten unter ihnen ereiferten sich für eine andere Gesellschaft, in der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen sollten, z.B. in Form einer Räterepublik. In ihr sollten weder Könige noch Militärs noch Parteien herrschen, sondern das Volk sollte aus seinen eigenen Reihen, also in den Betrieben, Kasernen, Wohnvierteln usw. Räte bilden.

Der Jubel über die Revolution war bei ihnen groß. Die ersten Dekrete der Regierung Eisner erfüllten Forderungen, für die Frauen seit Jahren und Jahrzehnten gekämpft hatten.

1. Endlich die Ausrufung des Frauenwahlrechts, das in Bayern noch vor dem Deutschen Reich eingeführt wurde.
2. Die Aufhebung des Gesinderechts, das vor allem Dienstmädchen betraf. Besonders in den Städten war damals ein Großteil der erwerbstätigen Frauen Dienstmädchen, die oftmals fast wie Sklavinnen gehalten wurden.
3. Abschaffung der geistlichen Schulaufsicht und Ersetzung durch die staatliche Schulaufsicht.

Hier zusammenfassend viele Frauenforderungen jener Tage, die ich aus verschiedensten Dokumenten in den Archiven zusammengestellt habe. Jede und jeder kann darüber nachdenken, was daraus geworden ist:

1. „Frauen in den Richterstand!“ Frauen durften zwar seit 1912 Jura studieren – Brot verdienen konnten sie mit dieser Ausbildung aber nur privat. Die Forderung konnte 1922 durchgesetzt werden, unter Hitler wurde sie wieder abgeschafft

ISP Verlag

neuer

Details zu
Brotmarken und rote Fahnen



Christiane Sternsdorf-Hauk
Brotmarken und rote Fahnen
Frauen in der bayerischen Revolution und Räterepublik 1918/19
Erweiterte und aktualisierte Neu-Ausgabe Französische Broschur

160 S., € 16.80
2008
ISBN 978-3-89900-130-3

https://www.neuerispverlag.de/

2. „Frauen in die Angestellten-, Invaliden- und Krankenversicherungen. Die Krankenkassenkontrolleure, die jederzeit Zutritt haben, wenn die Frau im Bett liegt, müssen durch Frauen ersetzt werden.“

3. „Aufhebung des ‚Zölibats‘ für weibliche Beamte“. Dieses Gesetz traf vor allem Lehrerinnen: Heirateten sie, wurden sie aus dem Schuldienst entlassen. (Aufhebung dieses Gesetzes aus Kaisers Zeiten in der BRD 1957. Die DDR hatte das alte Gesetz gar nicht übernommen. Generell gilt hier: Alle Daten, die ich im Folgenden nenne, beziehen sich auf die alte BRD, die DDR war fast immer fortschrittlicher.)

4. „Fortzahlung des Lohnes während der Schwangerschaft, die Erhöhung des Stillgeldes für die stillenden Mütter.“

5. Die gleichen Bestimmungsrechte, die der Mann hat über die Erziehung der Kinder, muss auch die Frau bekommen.“ (Das entsprechende Gesetz wurde erst 1979 verabschiedet.) „Eine Neuregelung der Alimentenfrage muss geschaffen werden! In Zukunft muss das Vermögen des Vaters maßgeblich sein für die Höhe der Alimentation.“

6. „Wir verlangen für die Frauen die gleiche Bezahlung mit den Männern bei gleicher Arbeitsleistung.“ (Heute? Kein Kommentar.)

7. „Die Jugend aller Volksklassen soll den neuen Geist der Revolution, der Freiheit, der Menschlichkeit fühlen! In den Schulen ist die Koedukation einzuführen. Die Bildung darf nicht länger Monopol der Besitzenden sein!“ Deutschland gehört auch heute noch zu den europäischen Schlusslichtern, wenn es um die Abhängigkeit der Bildung von der sozialer Schicht geht.

8. „Frauen sollen sich in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung betätigen; es muss ebenso Ministerinnen geben wie Bürgermeisterinnen.“

9. Gleichstellung von Ehepartnern: „Abschaffung des Gesetzes, nach dem die Frau nur mit Zustimmung ihres Ehemannes erwerbstätig sein darf.“ Dieses Gesetz aus Kaisers Zeiten wurde erst 1977 aufgehoben. Bis 1962 durften Frauen ohne Zustimmung des Ehemanns kein eigenes Bankkonto eröffnen.

10. „Gleichstellung von ledigen Müttern und unehelichen Kindern: Einführung des Erbrechts für uneheliche Kinder.“ Dieses Erbrecht wurde erst 1998 eingeführt.

11. Quotierung: „So viel Frauen wie möglich in die Parlamente“. Ziel: es müsse „prozentual ebenso viele weibliche Abgeordnete wie Wählerinnen“ geben. (Kein Kommentar.)

2. Briefe von jungen Revolutionärinnen

Die Briefe wurden im Mai 1919 von den Freikorpstruppen im Haus der Gabriele Kaetzler in Riederau am Ammersee beschlagnahmt und lagern bis heute im Hauptstaatsarchiv München. Gabriele Kaetzler war eine Tochter des preußischen Admirals Freiherr von der ▶

Goltz, die aufgrund ihrer „sozialistischen Anschauung“ von ihrer Familie verstoßen und enterbt wurde. Sie hatte sechs Kinder, die sie nach dem Tod ihres Mannes allein ernähren und erziehen musste.

Es schreiben sich u.a.:

Wise Kaetzler, 19 Jahre alt, Tochter Gabriele Kaetzlers. Lebt und arbeitet 1918 in Berlin.

Hilde Kramer, 18 Jahre alt, Pflegekind Gabriele Kaetzlers. Nimmt voller Enthusiasmus an der Münchner Revolution teil.

Brief von Wise Kaetzler aus Berlin an ihre Mutter Gabriele in Riederau, 12. November 1918.

Liebste Mutti!

Zuerst tausend Dank für die vielen Marken und das Paket mit dem Kleid! Die „gelbe Seide“ war etwas durchgeweicht, man muß sie wohl doch ein bisschen mehr einwickeln. Geld folgt! Hier ist es mehr wie großartig. Man besteht nur noch aus Revolution, den ganzen Tag wird geschossen (Maschinengewehr, ekelhaft! taktak tak tak.) Jeden Moment kann man so ein Biest in den Kopf kriegen! [...]

Es ist ja immer ein Auseinanderstieben und Laufen um sein Leben, wenn die Schießerei losgeht. Die Straßen liegen voll Stück Mörtel und Patronenhülsen und zeretzten Flugblättern. Andauernd werden Reden von Autos herab gehalten. Alles brüllt und ist eitel Wonne und Begeisterung. Liebknecht redet nicht gut! Zu kompliziert! Keine Trambahnen fahren mehr! [...]

Es ist ja immer ein Auseinanderstieben und Laufen um sein Leben, wenn die Schießerei losgeht. Die Straßen liegen voll Stück Mörtel und Patronenhülsen und zeretzten Flugblättern. Andauernd werden Reden von Autos herab gehalten. Alles brüllt und ist eitel Wonne und Begeisterung. Liebknecht redet nicht gut! Zu kompliziert! Keine Trambahnen fahren mehr! [...]

1000 Küsse,

Wise

Während Wise Kaetzler geradezu atemlos die Ereignisse in Berlin schildert, holt ihre Freundin Hilde Kramer einige Tage nach der Novemberrevolution in München tief Luft und berichtet seitenlang an Wise in Berlin, wie sie die aufregenden letzten Tage verbracht hat.

München, den 18.11.1918

Liebe W I S E!

Ich könnte Dir augenblicklich stundenlang schreiben, so viel habe ich in den letzten Tagen hier erlebt. Ich schreibe Dir aus dem Kriegsministerium, denn ich bin augenblicklich im Propagandaausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates tätig. Es waren tolle Tage, die Tage der Revolution. [...]

Wir haben unter den größten Schwierigkeiten Flugblätter gedruckt und mit Hilfe von Eisner und der Unabhängigen Organisation verteilt. Fabelhaft war's, wenn wir in der einen Studentenbude saßen und revolutionäre Pläne brüteten. Ich hatte in diesen Tagen auch gleich mit Herzensangelegenheiten zu tun, was mich einesteils erhob, andernteils sehr bedrückte. Er ist ein Luxemburger Student, der Thyp eines düsteren Revolutionärs, und ich habe mich sehr in ihn verliebt. [...]

Ich will Dir nun mal etwas von meinen revolutionären Erlebnissen berichten. Ich war in der Revolutionsnacht am 7. November fast dauernd auf der Straße. Erst war am Nachmittag auf der Theresienwiese eine gewaltige Volksversammlung, auf der sich die beiden soz[ialistischen] Parteien einten. Auer sprach und ich kochte



Abb.: Porträt Hilde

vor Wut. Was habe ich mir die Kehle wund geschrien mit meinem „Lügner, Verräter, Schuft“. Aber die Sache verlief im Sande. Eine Gewerkschaftsdemonstration wälzte sich pomadig durch die Straßen, nichts von revolutionärem Aufstand. Wir folgten bis zum Friedensengel, dann gaben wir die Sache verzweifelt auf und wollten nach Hause gehen. Die Luxemburger begleiteten uns noch, und als wir zur Türkenkaserne kamen, fingen uns die Augen an zu brennen, denn die Luft war noch erfüllt von dem scharfen Gas der Bomben, die die Unteroff. und die Offiziere auf Soldaten und Volksmenge geworfen hatten. Wir erfuhren dann, daß schon fast alle Münchner Soldaten gemeutert hatten. Das war 7 Uhr abends, am 7. November. [...]

Wir schlossen uns an der Türkenkas[erne] einem Soldaten an, der zur Bildung des Soldatenrates zum Löwenbräu ging. Da habe ich eigentlich das größte Erlebnis gehabt. Allerdings war es mehr innerlich. Ich kann Dir dazu keine nähere Erklärung geben. Als ich das „Es lebe die Republik! Es lebe die Revolution!“ hörte, da hatte ich gleich das Gefühl: Diese Menschen sind fähig, wirklich die Revolution zu machen! Das ist eine andere Begeisterung als die bei den Arbeitern. Gesprungen & gejubelt haben wir, und in die Arme sind wir uns gefallen in jener Nacht. Am 2. Tag gelang es mir, in den Landtag hineinzukommen. Ich bot mich für alle Arbeiten an und fand zunächst in der Wachstube Beschäftigung. Schon nach wenigen Stunden holte man mich hinauf ins Sitzungszimmer des Sol[daten]-Rates, um zu tippen. Von da an konnte ich allen geschlossenen Sitzungen beiwohnen. Ich war überglücklich. [...]

Aber trotz der verschiedenen neuen Errungenschaften bleibt doch eine riesengroße Enttäuschung zurück. Hier herrscht jetzt Kurt Eisner als Diktator und schiebt das „Sozialisieren“ auf den St. Nimmerleinstag auf. Ich bin viel mit Mühsam zusammen und verstehe mich in vielen Dingen sehr gut mit ihm. [...]

Hoch Liebknecht und Rosa Luxemburg! Nieder mit der Kerenski-Regierung!

1000 Grüße

Hilde

PS: Ich schicke Dir Mühsams Flugblatt, ich finde es gut. □

„Hier Revolution! Wer dort?“ – Gustav Landauer und der Anarchismus

Vortrag von Siegbert Wolf (Frankfurt/M.) am 13.2.2017 in der Sendlinger Kulturschmiede

Gustav Landauer (7. April 1870 Karlsruhe – 2. Mai 1919 München-Stadelheim, ermordet) gehört neben Erich Mühsam (1878-1934), Rudolf Rocker (1873-1958) und Augustin Souchy (1892-1984) bis heute zu den bedeutendsten AnarchistInnen im deutschsprachigen Raum. Sein Denken und Handeln war maßgeblich von den Werten der Freiheit, sozialen Gerechtigkeit, Emanzipation und dem gleichberechtigten Miteinander von Kindern, Frauen und Männern bestimmt: „Austritt aus dem Staat, aus allen Zwangsgemeinschaften; radikaler Bruch mit den Überlieferungen des Privateigentums, der Besitze, der Familienautorität, des Fachmenschentums, der nationalen Absonderung und Überhebung.“

Als Literaturkritiker, Übersetzer, Roman- und Novellenautor, Vortragsredner und Essayist, libertärer Sozialist und jüdischer Kulturphilosoph genoss Landauer hohes Ansehen. Er agierte seit den 1890er Jahren von Berlin aus als (Anti-)Politiker, Kultur- und Sprachkritiker sowie Initiator zahlreicher libertärer Projekte („Der Sozialist“, Arbeiterkonsumgenossenschaft „Befreiung“, „Freie anarchistisch-sozialistische Vereinigung“, „Sozialistischer Bund“ usw.).

Gustav Landauer legte eine umfangreiche Übersetzung der mittelhochdeutschen Predigten des Dominikaners und Mystikers Meister Eckhart vor (1903) und wirkte mit am Hauptwerk „Beiträge zu einer Kritik der Sprache“ (1901/02) seines langjährigen Freundes, des Sprachkritikers Fritz Mauthner (1849-1923). Aus dieser engen Kooperation entstand die Schrift „Skepsis und Mystik“ (1903), die zusammen mit der geschichtsphilosophischen Monographie „Die Revolution“ (1907) und dem programmatischen „Aufruf zum Sozialismus“ (1911) für das Verständnis von Landauers Denken und Handeln grundlegend ist. Seine ausformulierte Konzeption eines libertären und föderativen Sozialismus, mit der er auf eine grundlegende Erneuerung des Menschen und eines dialogischen Verhältnisses in Richtung persönlicher Freiheit und sozialer Gerechtigkeit abzielte, gehört in den Fokus seines kommunitären Anarchismus: „An Stelle des heutigen Staates und an Stelle des Weltstaates und der Weltherrschaft [...] wollen wir Anarchisten ein freies Gefüge der mannigfachsten, einander durchdringenden, in tausend Farben spielenden Interessenvereinigungen und Gruppen setzen [...] Die Anarchie ist kein fertiges und totes Gedankensystem: die Anarchie ist das Leben der Menschen, die dem Joche entronnen sind.“

Was Landauer vor allem antrieb, betraf die Unzufriedenheit mit der autoritären wilhelminischen Gesellschaft und die Suche nach einer menschlichen Gemeinschaft freier und gleichberechtigter Menschen in einer dezentralen und föderal vernetzten Welt. Seine Bemühungen um ein selbstbestimmtes, frei vereinbartes Miteinander werden auf sämtlichen Betätigungsfeldern deutlich: sowohl in seinem jahrelangen Engagement für die libertäre Zeitschrift „Der Sozialist“ (seit 1893), in dem von ihm 1908 gemeinsam mit Erich Mühsam (1878-1934) und Martin Buber (1878-1965) begründeten „Sozialistischen Bund“ als auch in seiner umfassenden Rezeption der Dramen William Shakespeares sowie der Französischen Revolution von 1789, in seinen zahlreichen Vorträgen zur deutschen und internationalen

Literaturgeschichte, seinem Antimilitarismus, seiner konsequenten Kriegsgegnerschaft vor und während des Ersten Weltkriegs und seiner Mitwirkung an den revolutionären Ereignissen 1918/19, als er sich von München aus für eine freiheitliche Restrukturierung der Gesellschaft einsetzte.

Die langjährige Freundschaft mit dem libertären Philosophen Martin Buber sowie der „Bund“ mit der Lyrikerin und Übersetzerin Hedwig Lachmann (1865-1918) veranlassten ihn zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Judentum, dessen Regeneration er mit derjenigen der gesamten Menschheit verband. Juden und Jüdinnen sprach er die große Aufgabe zu, bei der Erneuerung der Menschheit und der Restrukturierung der Gesellschaft wesentlich mitzuwirken.

Dem libertären Militär- und Kriegsgegner Gustav Landauer blieb der unmittelbare Zusammenhang von antimilitaristischem Kampf gegen Militarismus und Krieg und sozialem Kampf zur Befreiung unterdrückter und benachteiligter Menschen nicht verborgen. Grundlegende Schritte auf dem Weg zu einer freien Gesellschaft sah er in der Verbindung seines antimilitaristischen Engagements mit den Bemühungen, aus Kapitalismus, Staat und Großindustrialismus mittels des Einübens völlig neuer sozialer und persönlicher Arrangements im Umgang der Menschen untereinander auszutreten.

Die Revolution 1918/19 wurde von Gustav Landauer entschieden begrüßt. In München wirkte er als treibende Kraft in den bedeutenden Rätegremien: im „Revolutionären Arbeiterrat“, im Münchner Arbeiterrat sowie im „Provisorischen Nationalrat Bayerns“. Trotz begründeter Zweifel an den Erfolgsaussichten dieser Revolution engagierte er sich für einen gesellschaftlichen Neuaufbau von unten nach oben, in Richtung Föderation und Dezentralisation, und warb für ein föderativ-dezentrales Räte-system.

Während der ersten bayerischen Räterepublik im April 1919 agierte er als „Volksbeauftragter für Volksaufklärung, Unterricht, Wissenschaft und Künste“, sprich: Kulturminister. Schwerpunkte von Landauers Tätigkeit in der ersten, nur einwöchigen bayerischen Räterepublik betrafen das Schul- und Hochschulwesen sowie das Theater. Zu den vordringlichen Obliegenheiten der Räterevolutionäre gehörte vor allem die Versorgung der Bevölkerung, etwa mit Brennmaterialien. Dazu kam die Kontrolle des Bankwesens, die Bewaffnung der Arbeiterschaft bei gleichzeitiger Ablieferung aller Waffen seitens der bürgerlichen Bevölkerung; Kriegsgefangene wurden auf freien Fuß gesetzt, Wohnraum musste beschlagnahmt und an Bedürftige verteilt werden.

Als ein bekannter Revolutionär, Anarchist und Jude wurde Gustav Landauer von der politischen Rechten gehasst und bekam deren antisemitische Ressentiments wiederholt zu spüren. Von solchen Anschuldigungen ließ er sich allerdings nicht verunsichern. Sein libertäres Denken rührte aus einem Bewusstsein, Teil einer ‚werdenden‘ Gemeinschaft zu sein.

Als Gustav Landauer am 1. Mai 1919 – im Zuge der Niederschlagung der Revolution – infolge einer Denunziation von gegenrevolutionären Regierungssoldaten in Harn bei München verhaftet wurde, blieben ihm nur noch wenige Stunden zu leben. Am Morgen des 2. Mai ►

- ins Gefängnis Stadelheim verschleppt, misshandelte ihn dort die Soldateska bis in den Tod. Zehn Jahre später schrieb Martin Buber, der das Engagement seines Freundes Landauer nach dem Ersten Weltkrieg zwar unterstützt, die Revolution 1918/19 für die erhoffte Regeneration der Menschheit aber in Frage gestellt hatte, in seinem Essay „Erinnerung an einen Tod“: „Landauer hat in der Revolution gegen die Revolution – um die Revolution gekämpft. Die Revolution wird’s ihm nicht danken; aber danken werden es ihm die, die ebenso kämpfen, und vielleicht einst die, um derentwillen gekämpft wird.“

Gustav Landauers anarchistische Kulturphilosophie und (Anti-)Politik wirkten auf so unterschiedliche Zeitgenossen wie Martin Buber, Erich Mühsam, Georg Kaiser, Ernst Toller, Alfred Wolfenstein, Gershom Scholem, Hans Kohn, Ernst Simon, Robert Weltsch, Hugo Bergmann, Ludwig Strauß, Walter Benjamin, Ernst Bloch, Auguste Hauschner, Margarethe Faas-Hardegger, Else Lasker-Schüler, Margarete Susman, Ret Marut/B. Traven, Oskar Maria Graf, Robert Bodanzky, Arnold Zweig, Theodor Heuss, Bruno Taut, Theodor Plievier, Augustin Souchy, Rudolf Rocker, Helmut Rüdiger, Alfred Döblin, Hugo von Hofmannsthal, Kurt Hiller, Max

Brod, Hermann Hesse, Fritz Perls, Manès Sperber, Douglas Sirk [Hans Detlef Sierck], Albert Camus, Robert Jungk, Peter Paul Zahl und Erich Fried. Seine Schriften wurden in der damaligen freideutschen Jugendbewegung diskutiert und nahmen Einfluss auf den Expressionismus, kommunitäre Lebensgemeinschaften nach dem Ersten Weltkrieg (z.B. die anarchistische Siedlung „Freie Erde“ bei Düsseldorf), den religiösen Sozialismus um Leonhard Ragaz und Eberhard Arnold sowie auf die genossenschaftliche Siedlungsbewegung in Palästina. Darüber hinaus zählt Gustav Landauer seit den 1960er Jahren zu den Vordenkern der Alternativ- und Ökologiebewegung.

Zur Person des Referenten: Dr. Siegbert Wolf (Frankfurt/M.), Historiker und Publizist. Zahlreiche Bücher u.a. über Gustav Landauer, Martin Buber, Hannah Arendt und Jean Améry sowie zur Frankfurter Stadtgeschichte. Seit 2008 Herausgeber der „Ausgewählten Schriften“ Gustav Landauers im Verlag Edition AV (Lich/Hessen). Zuletzt erschienen Band 12: Friedrich Hölderlin in seinen Gedichten (2016) und Band 13: Die Revolution (2017) (www.edition-av.de).

□



Erich Mühsam und der Anarchismus

Von Peter Seyferth

Erich Mühsam war ein Punker. Nur dass man früher „Bohemien“ und „Freund des fünften Standes“ dazu sagte. Aber wie die heutigen Punker war er ein ästhetisch aus der Reihe fallender Rebell, der sich mit dem Abschaum solidarisierte, um die herrschenden Zustände umzuwälzen. Mühsam war ein politischer Künstler – ein Künstler also, der seine Kunst meistens in den Dienst seiner politischen Ideale stellte, anstatt die Kunst nur um ihrer selbst willen oder für Geld zu betreiben (was viel seltener vorkam). Aber er war kein politischer Philosoph, d.h. sein Denken lernen wir über einen oft gefühlsbetonten dichterischen Ausdruck kennen, nicht über systematische Abhandlungen – selbst dann, wenn er sich an solchen versuchte. Er war auch kein Politiker, d.h. er war nicht bereit, sich auf die im Politbetrieb notwendigen Machtspielchen, Kompromisse und Wendigkeiten einzulassen – lieber isolierte er sich im Bewusstsein, seine Ideale rein gehalten zu haben. Dennoch war und ist sein Schaffen, gerade sein politisch-künstlerisches Schaffen, wirksam. Nicht so wirksam, wie er es sich erhofft hatte, aber deutlich wirksamer, als seine Gegner es befürchtet hatten.

Das Leben

Am 6. April 1878 wurde Erich Mühsam in Berlin geboren; er wuchs in Lübeck auf. Er kassierte ständig Prügel

von seinem Vater, doch das rief nur einen ohnmächtigen Widerstandsgeist hervor. In der Schule erging es ihm nicht besser, also stellte er den Schuldirektor in der sozialdemokratischen Presse bloß. Wie den heutigen Whistleblowern brachte ihm das die heimliche Freude der Leidensgenossen und die Rache der Mächtigen ein: Er musste die Schule verlassen. Unwillig, sich einem bürgerlichen Beruf zu unterwerfen, zog er 1901 nach Berlin um und wurde Kommunarde. Er schloss sich der „Neuen Gemeinschaft“ an, die durch Gründung einer Kommune die Menschheit erneuern wollte. Das jedenfalls hatte sich Mühsam erhofft, doch die Gruppe schritt nicht wirklich zur Aktion. Mühsam war enttäuscht, aber immerhin lernte er hier Gustav Landauer kennen, der nun sein Lehrer wurde. Landauer half Mühsam dabei, seine anarchistischen Affekte durch anarchistische Theorien zu vertiefen. Mühsam las nun die Klassiker Stirner, Proudhon, Bakunin, Kropotkin. Landauer und Mühsam wurden zu einem Agitationsteam – aber sie waren sehr verschieden. Landauer war eher ein Asket, doch Mühsam liebte den Alkohol, die leichten Mädchen und das lustige Reimen. Er experimentierte mit freier Liebe, auch mal zu einem Mann, und schuf sich einen Ruf als unstetes (und polizeibekanntes) Enfant terrible. Mühsam hauste mal hier, mal da, führte ein wildes Leben ohne Geld und in schabigen Klamotten schnorrend.

Bei einer Vegetarierkolonie in Ascona, die sich „Monte Verita“ (Berg der Wahrheit) nannte, ließ er sich splitternackt abfotografieren. Er fühlte sich als Lumpenproletarier und entwickelte einen trotzigsten Stolz. Er schrieb für unterschiedliche anarchistische Zeitschriften und hielt flammende Reden. Schließlich gründete er 1911 seine Zeitschrift „Kain“, deren einziger Autor er selbst war. Darin vertrat er seine eigene Version des Anarchismus. Das tat er auch in der Gruppe „Tat“, sozusagen die Münchner Sektion des Landauer'schen „Sozialistischen Bundes“. Es fühlten sich zunächst vor allem Vagabunden und Kriminelle angezogen. Das bereitete ihm einige juristische Probleme. Später wurden mehr Künstlerkollegen der Schwabinger Kaffeehausszene Mitglieder der Gruppe „Tat“. Doch auch bei ihnen galt Mühsam zwar als wunderbare und herausragende Persönlichkeit, nicht jedoch als politischer Guru und Anführer. Es war nach wie vor ein unstetes Leben, aber Mühsam fühlte sich augenscheinlich wohl – nur dass er eben nicht die Revolution herbeischreiben kann, das wurmte ihn schon.

Als der erste Weltkrieg ausbrach, stellte Mühsam seinen „Kain“ ein. Er fühlte sich als Antimilitarist, hatte aber keine Möglichkeit, etwas zu tun. Er zog sich ins Privatleben zurück. 1915 heiratete er Zenzl Elfinger, die ihm den Rest seines Lebens lang treu blieb, obwohl er es gewissermaßen für seine anarchistische Aufgabe hielt, auch weiterhin der freien Liebe zu fröhnen. Als ihm klar wurde, dass es in der SPD (die er eigentlich so sehr verabscheute wie die Polizei) mehrere Fraktionen gab, bemühte er sich um Kontakt mit den „Zentristen“ um Kurt Eisner; aber beim Ausbruch der Russischen Oktoberrevolution 1917 wurde ihm klar, dass dieser (wie Kerenski) eine repräsentative Demokratie anstrebte, während Mühsam selbst den eigentlich anarchistischen Slogan „Alle Macht den Räten“ verwirklichen wollte, den Lenins Bolschewiki für ihren Machtgewinn einsetzten. Bei Eisners Fraktion (die nun USPD hieß) war er nicht mehr willkommen. Also agitierte er direkt Arbeiter und Arbeiterinnen für die Revolution. Damit gehörte er zu den aktivsten Vorbereitern des großen Streiks vom Januar 1918. Während des Streiks wurde Eisner verhaftet, Mühsam jedoch nicht. Wegen fortgesetzter Agitation und Kriegsdienstverweigerung wurde er aber nach Traunstein verbannt. Im November 1918 reiste er illegal nach München zurück und nahm am 7. November an der Friedenskundgebung auf der Theresienwiese teil. Während der SPD-Auer und der USPD-Eisner versuchten, die erregten Volksmassen zu beruhigen, was ihnen nicht gelang, fuhr Mühsam von Kaserne zu Kaserne und verkündete die Revolution, woraufhin die Soldaten sich ihr anschlossen. Die Revolution war da, König Ludwig III. floh. Die Revolutionäre waren sich nicht über ihr Ziel einig: Die rechte SPD wollte ins Kaiserreich zurück, die USPD

wollte eine repräsentative Demokratie, die Spartakisten, die sich bald Kommunisten nannten, wollten eine von der Partei dominierte Räterepublik, und Mühsam wollte eine von den Arbeitern und den bisher Geknechteten geführte Räterepublik, die ganz anarchistisch ohne Parteien auskommt. Es bildeten sich verschiedene Organisationen wie etwa der Revolutionäre Arbeiterrat oder später die Vereinigung revolutionärer Internationalisten, in denen Mühsam und kurz darauf auch Landauer tätig waren. Es war die große Zeit Mühsams. Das, was er sich erhofft hatte, geschah nun wirklich: Das Volk ist gegen seine Unterdrücker aufgestanden, hat ihre Herrschaft abgeschüttelt und baute an einer neuen, freieren und sozialistischen Ordnung. Allerdings stellte sich schnell heraus, dass keineswegs Einigkeit über auch nur die groben Züge dieser Ordnung herrschte. Und so konnte die Konterrevolution, angeführt von SPD und rechtsnationalistischen Freikorps die entstehende Räterepublik gewaltsam zerschlagen. Mühsam war von SPD-Putschisten festgenommen worden und daher nicht anwesend, als die weißen Truppen München einnahmen und hunderte Revolutionäre ermordeten, darunter Landauer. Für Mühsam begann nun eine grausige Zeit in Gefängnissen bzw. Festungen. Politisch näherte er sich der KPD an, mit deren Mitgliedern er eingesperrt war.

Doch als er von der tatsächlichen Politik Lenins hörte und die deutsche KPD einen Rechtsruck machte, trat er empört wieder aus. Trotzdem bekannte er sich in den 1920er Jahren stets zur Diktatur des Proletariats, die in seiner Vorstellung aber lediglich die zwangsweise Durchsetzung der Räterepublik gegen die Konterrevolutionäre sei, nicht die Herrschaft einer Partei oder eines Führers. Als er 1924 wieder entlassen wurde, engagierte er sich in der Roten Hilfe, um linken Gefangenen zu helfen. Das isolierte ihn bei vielen Anarchisten, weil die Rote Hilfe der KPD nahestand. Aber auch bei den Kommunisten galt er insgeheim als nützlicher Idiot, der zwar viele Mitglieder in die Rote Hilfe holte, auf den man aber besser nicht hörte – schließlich folgte ja er auch nie der Parteilinie oder dem Marxismus. Schließlich trat er aus der Roten Hilfe wieder aus. Stattdessen engagierte er sich bei der Freien Arbeiter-Union Deutschlands, der anarcho-syndikalistischen Gewerks-

schaft. Manchmal wurde ein politisches Theaterstück von ihm aufgeführt. Seine letzte umfangreichere anarchistische Schrift erschien 1933 in einer Sonderausgabe seiner (verbotenen) Zeitschrift „Fanal: Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat“. In der Nacht des Reichstagsbrands, am 28. Februar 1933, wurde Mühsam während der Vorbereitungen für seine Auswanderung von den Nazis festgenommen und eingesperrt. Sie brachten ihn schließlich ins KZ Oranienburg und ermordeten ihn dort am 10. Juli 1934. Zenzl brachte seinen Nachlass in die Sowjetunion, weil man ihr dort Unterstützung ver-

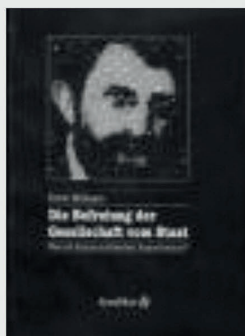
Mühsam, Erich: Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat

Broschüre, 56 Seiten

Preis:

4,00 EUR, inkl. 10 % MwSt. zzgl. Versandkosten

Artikel Nr.: 0169



https://www.anarchia-versand.net/print_product_info.php?products_id=1128

- gesprochen hatte. Aber man steckte sie in den Gulag. 1954 kam sie nach fast 20 Jahren Straflager frei, durfte in die DDR ausreisen, wo sie 1962 starb.

Der Anarchismus

Mühsams kommunistischer Anarchismus hat viel von Kropotkins Anarchismus gelernt, etwa die gegenseitige Hilfe, kennt aber auch ein Element von Bakunin, nämlich die Geheimverschwörung gegen den Staat. In seiner Schrift „Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat“ definiert Mühsam sowohl die Idee als auch das angestrebte Ziel: „Anarchismus ist die Lehre von der Freiheit als Grundlage der menschlichen Gesellschaft. Anarchie, zu deutsch: ohne Herrschaft, ohne Obrigkeit, ohne Staat, bezeichnet somit den von den Anarchisten erstrebten Zustand der gesellschaftlichen Ordnung, nämlich die Freiheit jedes einzelnen durch die allgemeine Freiheit.“ Mit den Kommunisten konnte er zeitweise zusammenarbeiten, weil sie eigentlich (oder zumindest angeblich) ein ganz ähnliches Ziel verfolgen. Lediglich in den Mitteln ist man sich uneins: Anarchisten glauben, dass man die Anarchie direkt erkämpfen kann, während Kommunisten glauben, dass man dafür einen Staat mit Polizei, Gefängnissen, Militär, Unterordnung, Indoktrination etc. benötigt. Deshalb wendet sich Mühsam von ihnen ab. In seiner programmatischen Schrift ereifert er sich seitenweise gegen deren Staatsverehrung – wie man im Rückblick sagen muss: zu Recht. Mühsam wendet sich aber auch gegen die Individualanarchisten, die sich von Stirner oder gar von Nietzsche begeistern lassen (obwohl er das in jungen Tagen ganz ähnlich hielt). Er lehnt deren negativen Freiheitsbegriff ab, der Freiheit als Abwesenheit von äußeren Schranken sieht und daher die Freiheit des einen dadurch vergrößern zu können meint, dass die Freiheit des anderen reduziert wird. Stattdessen glaubt er wie Bakunin, dass man nur so frei sein kann wie die Leute um einen herum. Denn Freiheit ist Freiwilligkeit, und die muss man sich gegenseitig gewähren; man muss einander vertrauen, und das können nur Gleiche, d.h. gleich Freie. Das sei unter dem kommunistischen Prinzip (nicht aber unter KP-Herrschaft) möglich, das Mühsam ganz klassisch versteht: „jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“. Mühsam will also die Armut abschaffen, nicht den Reichtum – „Wohlstand für alle“. Ein Spruch, den er von Kropotkin kennt.

Mühsams Menschenbild ist sozial, er hält den Menschen für ein Gesellschaftswesen. Moralische Gefühle seien ihm zwar angeboren, so wie die Fähigkeit zu gehen, aber sie müssten erst entwickelt werden – eben genau wie das

Gehen. Das Machtstreben hingegen sei dem Menschen nicht angeboren, sondern historisch aus der Spaltung der Gesellschaft in Klassen entstanden. Deshalb müsse der Kapitalismus als Klassengesellschaft zerschlagen werden. Der anarchistische Klassenkampf kann aber nicht ein Kampf nur gegen den Kapitalismus sein, ohne andere Unterdrückungsmechanismen und Hierarchien anzugreifen. Mühsam entwickelt so etwas wie eine frühe Intersektionalitätstheorie, der zufolge Unterdrückung viele verschiedene, einander überlappende Formen annehmen kann. So kritisiert er neben dem Kapitalismus vor allem den Staat, und zwar unabhängig von der Staatsform. Er kritisiert die Familie als Keimzelle der Autorität, vor allem die Befehlsgewalt des Vaters, aber auch die Ehe als Besitzverhältnis. In Sex-Dingen sollte alles zwischen zustimmenden Erwachsenen erlaubt sein, unsittlich ist nur die Einmischung. Er kritisiert den Gottesglauben als Grundlage von Hierarchien. Er kritisiert den Nationalismus, der den Staat erhöht und Fremde erniedrigt, und damit auch den Rassismus.

Gegen das alles soll die Revolution helfen. Die Revolution muss vorbereitet werden durch Werbung, Selbsterziehung und Kampf. All das hat Mühsam auch in seinem Leben praktiziert. Die Revolution ist nicht nur politisch; es genügt also nicht, die Regierung zu stürzen. Sie ist auch sozial, d.h. es müssen sich die gesellschaftlichen Weisen des Zusammenlebens grundsätzlich ändern. Das ist ein langwieriger Vorgang. Als Kampfmittel der Revolution soll Mühsam zufolge alles verwendet werden, was funktioniert – vor allem direkte Aktionen wie Streik, Sabotage, Putsch, Boykott. Mühsam gehörte zu den Anarchisten, die auch Gewalt als Kampfform nicht ablehnten. Heutzutage wäre das unter Anarchisten eine Minderheitenposition. Dass Mühsam aber die Wahl offenlässt, entspricht der heutigen „Vielfalt der Taktiken“, ohne die große Bündnisse nicht möglich wären. Ob sich Anarchisten organisieren sollen, hängt ebenso wie die Wahl der Kampfformen von individuellen Präferenzen der Anarchisten ab: Wer will, kann es machen, darf aber die anderen nicht auch dazu zwingen. Das bedeutet praktisch, dass man keine hierarchischen Massenorganisationen gründen kann, sondern auf eine föderalistische, von unten organisierte Struktur setzen muss. Damit ist die Organisationsform der kämpfenden Anarchisten analog zur angestrebten Gesellschaftsform. Man nennt das heutzutage „Präfiguration“, ein typisches Merkmal zeitgenössischer Anarchisten. In Mühsams Sprache nennt sich der Föderalismus Räteresystem. Dass Anarchisten Räte wollen, kann als Mühsams Beitrag zur Ideengeschichte des Anarchismus gelten. Er stand stets für „Alle Macht den Räten“ ein, obwohl ihm 1933 die Formulierung „Alles für alle durch alle“ lieber gewesen wäre. Dahinter steckt eine fundamentale Ablehnung von Hierarchien, wie sie für alle Anarchisten typisch ist. Das ist bis heute das Alleinstellungsmerkmale aller Anarchisten – auch derjenigen, die gar nicht wissen, dass sie welche sind. Dass man im Einzelfall, etwa in Chören oder auf Schiffen, Dirigenten oder Kapitäne braucht, leugnet Mühsam dabei keineswegs. Aber in der Politik kann man keine Führer brauchen. Vordenker wie Mühsam selbst, dagegen hat Mühsam nichts – aber eine Obrigkeit, der man sich unterwerfen muss, das lehnten und lehnen Anarchisten immer ab.

Und Mühsam war einer der hervorragendsten. Ich glaube, dass man ihn sich immer noch zum Vorbild oder zumindest als Inspiration nehmen kann. □

Alle politischen Zitate Mühsams sind aus „Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat. Was ist kommunistischer Anarchismus?“ Berlin: Fanal-Verlag, 1933.

Die biographischen Angaben sind aus Chris Hirte: „Erich Mühsam. Eine Biographie“ (Freiburg: Ahriman-Verlag, 2009) entnommen. Diese Biographie erschien ursprünglich 1985 in der DDR und ist entsprechend gefärbt.

Es wird empfohlen, weitere Biographien zu lesen, etwa von Wolfgang Haug, Heinz Hug oder Augustin Souchy.



Abb.: https://de.wikisource.org/wiki/Die_Befreiung_der_Gesellschaft_vom_Staat#/media/File:M%C3%BChsam_Befreiung_251.jpg, gemeinfrei.